

EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN UND LESER, NACHDEM WIR NUN BEREITS SCHON LÄNGER KEINE POLITIKARENA MEHR VERSENDET HABEN, MÖCHTEN WIR DAS NEUE JAHR MIT EINEM BLICK ZURÜCK SOWIE MIT VERSCHIEDENEN AUSBLICKEN UND ANKÜNDIGUNGEN BEGINNEN. DIE PANDEMIEEREIGNISSE HABEN AUCH DIE FORSCHUNGS- UND LEHRAKTIVITÄTEN DES INSTITUTS FÜR EUROPÄISCHE SPORTENTWICKLUNG UND FREIZEITFORSCHUNG IM VERGANGENEN JAHR VOR VIELFÄLTIGE HERAUSFORDERUNGEN GESTELLT. WIR MUSSTEN UNS AN DIE PANDEMIEBEDINGTEN ÄNDERUNGEN DES FORSCHUNGSBETRIEBS GEWÖHNEN, DIE LEHRE AUF ONLINE-FORMATE UMSTELLEN, PROJEKTPLÄNE VERÄNDERN UND LEIDER AUCH AUF VIELE PERSÖNLICHE KONTAKTE VERZICHTEN.

DENNOCH IST ES GELUNGEN, EINE GANZE REIHE NEUER PROJEKTE AN DEN START ZU BRINGEN, VERANSTALTUNGEN DIGITAL DURCHZUFÜHREN UND AUCH WICHTIGE FORSCHUNGSGESERGEBNISSE ZU VERÖFFENTLICHEN. BESONDERS FREUEN WIR UNS ÜBER ZWEI NEUE ERASMUS+-PROJEKTE, ÜBER DIE FORTFÜHRUNG DES PROJEKTS QUALITÄTSSICHERUNG UND WEITERENTWICKLUNG VON CAPACITY DEVELOPMENT IM BEREICH „SPORT FÜR ENTWICKLUNG“ UND ÜBER DAS NEU BEGONNENE ZEITZEUGENPROJEKT „MENSCHEN IN DER SPORTREGION NORDRHEIN-WESTFALEN“. FERTIGGESTELLT WURDE ZUDEM DIE STUDIE „EU SPORTS POLICY: ASSESSMENT AND POSSIBLE WAYS FORWARD“ FÜR DAS EUROPÄISCHE PARLAMENT, IN DER STRUKTUREN UND POLITIKFELDER BISHERIGER UND KÜNFTIGER EUROPÄISCHER SPORTPO-

LITIK NÄHER BELEUCHTET WERDEN. ÜBER ALLE DIESE AKTIVITÄTEN BERICHTET DIE AKTUELLE POLITIKARENA NACH DEN BEITRÄGEN, DIE SICH EINGEHENDER MIT DEM ZUSAMMENHANG VON SPORT UND PANDEMIE AUSEINANDERSETZEN.

IM HINBLICK AUF DIE ANSTEHENDEN AKTIVITÄTEN SEI BESONDERES AUGENMERK AUF DEN ONLINE-VORTRAG VON PROF. GUNTER GEBAUER GELENKT, DER AM 3. FEBRUAR 2021 ÜBER „NEUE PERSPEKTIVEN DER SPORTENTWICKLUNG IN NORDRHEIN-WESTFALEN – OLYMPISCHE SPIELE ALS TRIEBFEDER?“ SPRECHEN WIRD. SOWOHL ZU DIESEM VORTRAG ALS AUCH ZU WEITEREN HIER ANGEKÜNDIGTEN VERANSTALTUNGEN IM ONLINE-FORMAT SIND SIE HERZLICH EINGELADEN.

JÜRGEN MITTAG

INHALTSVERZEICHNIS

++ EDITORIAL ++	SEITE 1
++ ANKÜNDIGUNG GASTVORTRAG GUNTER GEBAUER ++	SEITE 2
++ SPORT UND COVID-19 – VOM AUSNAHMEZUSTAND ZUM STRUKTURWANDEL? ++	SEITE 3
++ COVID-19 UND DIE AUSWIRKUNGEN AUF SPITZEN- UND BREITENSPIEL ++	SEITE 12
++ DIE CORONA-PANDEMIE UND DIE OLYMPISCHEN SPIELE ++	SEITE 17
++ OLYMPISCHE SPIELE IM RUHRGEBIET ++	SEITE 19
++ BUCHBESPRECHUNGEN UND ANNOTATIONEN ++	SEITE 23-27
++ VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK ++	SEITE 28-32
++ PROJEKTE AM IESF ++	SEITE 33-39
++ LEHRE IM WINTERSEMESTER 2019/20, IMPRESSUM ++	SEITE 40



Online-Gastvortrag und Buchvorstellung

3. Februar 2021

17.00-19.00

Prof. Gunter Gebauer (FU Berlin)

Foto: Reclam

„Perspektiven des Olympischen Sports und der Sportentwicklung in Nordrhein-Westfalen – Olympische Spiele als Triebfeder?“

Foto: Pixabay



Projekt: Sportentwicklung im Ruhrgebiet

Anmeldung unter: iesf@dshs-koeln.de

Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung



STIFTUNG
GESCHICHTE DES
RUHRGEBIETS



Deutsche
Sporthochschule Köln

German Sport University Cologne

Institut für Europäische
Sportentwicklung und Freizeitforschung
Institute of European Sport Development
and Leisure Studies

SPORT UND COVID-19 – VOM AUSNAHMEZUSTAND ZUM STRUKTURWANDEL?

JÜRGEN MITTAG

Als die Medien in Deutschland am 31. Dezember 2019 erstmals über eine bis dahin unbekannte Lungenerkrankung in der zentralchinesischen Metropole Wuhan berichteten, malte sich kaum jemand aus, dass diese Nachricht den Auslöser der umfassendsten Krise seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs markierte. 12 Monate später, am Jahresanfang 2021, schaut die Welt auf ein Jahr im Ausnahmezustand zurück: Fast 90 Millionen mit dem Coronavirus infizierte Menschen und rund 1,8 Millionen Tote weltweit sowie bis dahin nicht gekannte Einschränkungen des Alltagslebens und schwerwiegende Verwerfungen in zahlreichen Wirtschaftsbranchen sind drastische Merkmale eines Jahres, dessen langfristige Auswirkungen sich gegenwärtig erst in Ansätzen abzeichnen. Ob am Ende verstärkte soziale Ungleichheiten und verschlechterte Bildungschancen oder weitere Digitalisierungsschübe und veränderte Lebens- und Arbeitswelten dominieren, wird wohl erst in einigen Jahren belast-

bar zu beurteilen sein. Der Sport zählt zu jenen Handlungsfeldern, die von den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie in erheblichem Maße berührt wurden. Die Bandbreite der Folgen erstreckte sich dabei von abgesagten Wettbewerben und Geisterspielen bis hin zum mehrmonatigem eingeschränkten Trainingsbetrieb bei Sportvereinen. Die nachfolgende Betrachtung schaut auf die vergangenen zwölf Monate zurück und skizziert überblicksartig zentrale sportbezogene Entwicklungen des Jahres 2020. In einem Ausblick werden darüber hinaus potenzielle Folgen für die Zukunft des Sports erörtert. Grundsätzlich sind bei den Auswirkungen der Pandemie deutliche Unterschiede zwischen professionellem Leistungs- bzw. Zuschauersport und dem Breiten- oder Freizeitsport auszumachen. Vor diesem Hintergrund wird auch im Folgenden eine entsprechende Differenzierung vorgenommen, die vor allem im Hinblick auf die Zukunft des Sports ihre Bedeutung entfaltet.

Chronik des Ringens

um die Aufrechterhaltung des Wettbewerbsbetriebs

Als am 30. Januar 2020 der chinesische Fußballverband CFA alle Spiele im Land aussetzte und den Saisonstart der Super League bis auf Weiteres verschob, wurde dies in Europa zwar zur Kenntnis genommen, es wurden aber noch keine ernsthaften Befürchtungen gehegt, dass Sportwettbewerbe auf dem europäischen Kontinent ebenfalls betroffen sein könnten. Als dann im Laufe des Februars immer mehr Wettbewerbe in Asien abgesagt oder in nicht-asiatische Austragungsorte verlegt wurden, kamen zunehmend Bedenken auf. Einen Meilenstein markierte der 23. Februar 2020, als die zunehmende Ausbreitung des Coronavirus im Norden Italiens zur Absage von fünf Serie-A-Spielen führte. Einen Tag später wurde beschlossen, die nächsten Partien unter Ausschluss der Öffentlichkeit auszutragen. In Deutschland wurden am 27. Februar 2020 vom Fußballverband Mittelrhein (FVM) und vom Fußballkreis Heinsberg

alle Spiele des folgenden Wochenendes im Kreis Heinsberg abgesagt, da hier bereits Schulen, KITAS und Schwimmbäder geschlossen waren. In der Schweiz wurden am 2. März 2020 alle Spiele der 1. und 2. Liga für den Zeitraum bis zum 23. März ausgesetzt. Damit reagierte man auf eine Anordnung des Schweizer Bundesrates, der in der Schweiz alle Veranstaltungen mit mehr als 1.000 Teilnehmern zumindest bis zum 15. März 2020 verboten hatte.

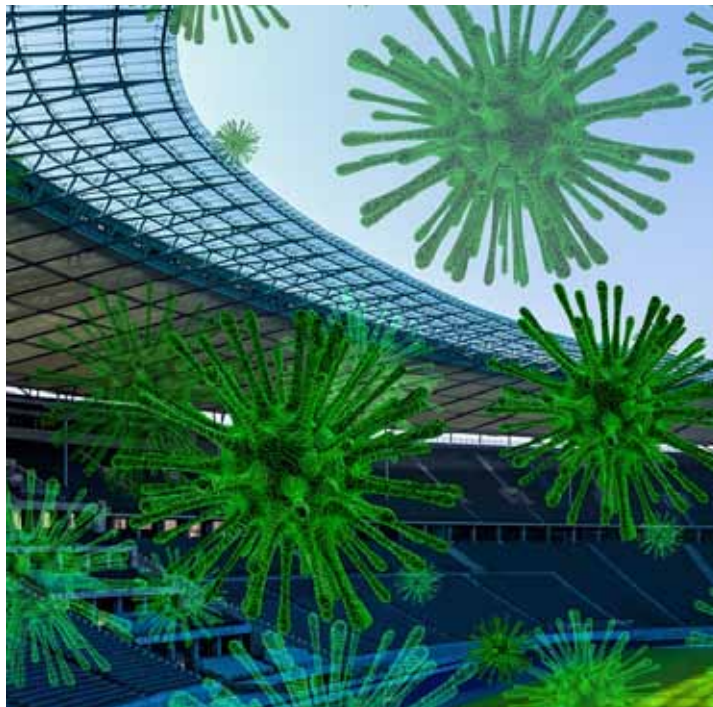
Die Schweizer Entscheidung war ein deutliches Signal, dass die Entscheidung über die Aufrechterhaltung der Wettbewerbe mittlerweile nicht mehr allein in den Händen der Verbände lag, sondern der Takt nunmehr von der Politik vorgegeben wurde. Am 4. März 2020 entschied die italienische Regierung, dass Italiens Fußball-Erstligisten zunächst bis zum 3. April vor leeren Rängen zu spielen haben. Seitens zahlreicher Verbände und Ligen wurden auf Druck der Regierungen nunmehr weitere Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, so untersag-

te der britische Fußball am 5. März bestimmte Kontaktformen für Spieler und Offizielle. Ebenfalls am 5. März wurde in Dänemark ein Spieler von Brøndby IF positiv getestet und in Quarantäne untergebracht. In Frankreich wurde auf Anweisung der Präfektur des Departement Bas-Rhin am 6. März 2020 die Ligue-1-Partie zwischen Racing Straßburg und Paris Saint Germain abgesagt. Am 9. März 2020 wurden in Italien alle Mannschaftssportwettbewerbe ausgesetzt, womit auch die Serie-A den Spielbetrieb einstellte.

In anderen Sportarten und Ländern reagierte man in den kommenden Tagen ähnlich, zum Teil unter dramatischen Umständen. So wurde in den USA am 11. März 2020 wenige Minuten vor dem Anpfiff, als die Spieler bereits auf dem Platz standen, die NBA-Partie zwischen Utah Jazz und Oklahoma City Thunder abgesagt, da sich ein Spieler mit dem Coronavirus infiziert hatte. Kurz darauf wurde die Entscheidung getroffen, die Basketball-Saison zu unterbrechen.

Im Fußball ging es dann Schlag auf Schlag. Am 12. März 2020 setzte der spanische, der englische und auch der niederländische

Fußball aufgrund der Coronavirus-Pandemie alle geplanten Begegnungen für die Profiligen aus, am Morgen des 13. März folgte auch Frankreich. In Deutschland traf die DFL nach intensiven Debatten am Nachmittag des 13. März 2020 dieselbe Entscheidung, nachdem zwei Tage zuvor schon das Nachholspiel zwischen Borussia Mönchengladbach und dem 1. FC Köln aufgrund einer Vorgabe des Landes Nordrhein-Westfalen ohne Zuschauerbeteiligung



durchgeführt worden war. In Österreich ordnete der Österreichische Fußball-Bund am 15. März 2020 für das ganze Land eine Einstellung des Trainingsbetriebs an.

Die hier knapp skizzierte Chronologie der Prozesse im pro-

fessionellen Fußball dokumentiert nicht nur die Dynamik der Entwicklung zwischen Ende Februar und Mitte März 2020, sondern sie deutet auch die dahinterstehenden Probleme und Konflikte an: Im Rahmen des Shutdown wurde vor allem in Deutschland massive Kritik am zögerlichen Kurs der DFL geäußert. Als die Saison in u.a. Spanien, Italien und England wegen der Pandemie bereits unterbrochen war und die UEFA eine Aussetzung der Champions League und Eu-

ropa League verfügt hatte, spielte die DFL noch auf Zeit, um den Spielbetrieb für ein weiteres Wochenende aufrechtzuerhalten. In Deutschland hatte die DFL-Führung noch am Morgen des 13. März 2020 geplant, die Saison erst nach dem an-

stehenden 26. Spieltag zu unterbrechen. Der Vorstandschef von Bayern München, Karl-Heinz Rummenigge, erklärte, dass im Profifußball auch die Finanzen berücksichtigt werden müssten. Da noch eine hohe Zahlung aus den Medienrechten ausstehe, dürfte diese nicht riskiert werden, um zu vermeiden, dass kleine und mittlere Vereine in finanzielle Probleme gerieten. Die Politik folgte dieser Strategie jedoch nicht. Der Innensenator des Bundeslandes Bremen entschied bereits am Vormittag des 13. März 2020, die anstehende Montagspartie zwischen Bremen und Leverkusen abzusagen. Der DFL blieb keine andere Wahl mehr, als nachzuziehen. Verbunden mit diesem vergleichsweise zögerlichen Vorgehen war nicht nur ein Imageschaden des organisierten Profifußballs, sondern auch das deutliche Signal, dass in dieser Situation die Entscheidungshoheit über den Spielbetrieb nicht mehr beim Sport selbst lag. Hatten die Fußballverbände im Februar noch behutsam selbst versucht, mit Vorsichtsmaßnahmen auf die immer schwierigere Lage zu reagieren, so nahmen im Laufe der folgenden Wochen Politik und Verwaltung immer

stärker das Heft des Geschehens in die Hand und ließen dem organisierten Fußball keine Spielräume mehr. Innerhalb von wenigen Tagen wurde der Profifußball dann von den Ereignissen geradezu überrollt. Verbände, Ligen und Vereine gerieten zunehmend in die Defensive und mussten sich vielfach dem Vorwurf stellen, nur auf die Einnahmen – vor allem aus dem Fernsehgeschäft – zu schielen, es aber an Vorsicht und Vernunft mangeln zu lassen. Der Fußball stand dabei nicht alleine. So beherrschte die Debatte um die zögerliche Verlegung der Olympischen Spiele für mehrere Wochen die Medien. Noch Mitte März hatte Thomas Bach als Präsident des Internationalen Olympischen Komitees angekündigt, dass eine Entscheidung über die Durchführung der Spiele in den kommenden vier Wochen getroffen werden würde. Wachsender Druck der Öffentlichkeit und das Plädoyer von Athletenvertretern für eine Verschiebung sowie die Entscheidung wichtiger Sportnationen wie Australien und Kanada, sich von den Olympischen Spielen 2020 zurückzuziehen, führten schließlich am 24. März 2020 zu der Ankündigung, die Olym-

pischen Spiele um ein Jahr zu verschieben.

Der professionelle Sport während der Shutdown-Phase

Als sich abzeichnete, dass für einen längeren Zeitraum keine Wettbewerbe ausgetragen werden konnten und selbst Geisterspiele keine Option mehr waren, kamen vor allem im Profifußball Forderungen von Verbänden und Ligaorganisationen nach einem Gehaltsverzicht der Spieler auf. Rund fünf Wochen nach dem Shutdown zeigte sich dabei in Europa ein vielfältiges Bild. In Spanien und Italien kam es relativ rasch zu Einigungen, in denen die Spieler der Clubs erhebliche Gehaltseinbußen in Kauf nahmen. In Spanien verzichtete unter anderem der FC Barcelona auf 70% des Gehalts, in Italien setzte die AS Rom die Zahlungen an die Mannschaft für vier Monatsgehälter aus. Demgegenüber zeigten sich die Spieler der deutschen Proficlubs zwar relativ rasch zu Gehaltskürzungen bereit, der finanzielle Umfang bewegte sich aber in einem begrenzteren Ausmaß. Der Gehaltsverzicht von Spielern und Führungsriege lag hier im Durchschnitt bei rund 20%. Langwierig verliefen die Debatten in Frank-

reich und England. Hier einigten sich die Profifußball-Verbände lediglich auf eine Empfehlung zur vorübergehenden Lohnkürzung. Das Abkommen sah eine stufenweise Lohnkürzung vor, bis die ausgesetzten Gelder für Fernsehübertragungen wieder fließen sollten. In der englischen Premier League zogen sich entsprechende Verhandlungen in die Länge. Zunächst gelang es nur zwei Vereinen aus der englischen Premier League, mit ihren Profis eine Einigung über einen Gehaltsverzicht zu erzielen. Vor allem die Spielergewerkschaft PFA lehnte eine generelle Gehaltskürzung ab, was zahlreiche Fans, die selbst unter Gehaltseinbußen litten, verärgerte. Der Unbill der Fans nahm noch zu, als Vereine wie Tottenham Hotspur oder der FC Liverpool beschlossen, ihre „einfachen“ Angestellten über das „furlough“-Programm mit öffentlichen Geldern zu bezahlen. Das Image der professionellen Fußballclubs verschlechterte sich in dieser Zeit aber auch deswegen dramatisch, weil vor allem die Ligen sich fast verzweifelt bemühten, die Saison zu Ende zu spielen, um damit noch ausstehende TV-Gelder zu sichern. Vielen Menschen er-

schien diese Haltung angesichts steigender Todeszahlen zynisch. Selbst eingefleischte Fans hielten Clubs und Spielern vor, dass sie jede Bodenhaftung verloren hätten und ein unmoralisches und teures System tragen würden. In dieser Situation half es dann auch nicht, dass etwa in Deutschland zahlreiche Fußballvereine karitative und gemeinnützige Aktivitäten entfalteten. So brachten etwa die Spieler des Bundesligisten Eintracht Frankfurt älteren Menschen, die das Haus nicht verlassen durften, die Einkäufe an die Tür. Der Initiative „WeKickCorona“ der beiden Bayern München-Spieler Joshua Kimmich und Leon Goretzka schlossen sich zahlreiche Profis an, die Geld spendeten, um damit zahlreiche Hilfsprojekte für Bedürftige, für medizinische Geräte in Krankenhäusern oder die Obdachlosenhilfe mit Soforthilfe zu unterstützen. Trotz entsprechender Aktivitäten schlug dem organisierten Sport weiterhin Kritik und Widerstand entgegen, da deutlich wurde, dass namentlich Profifußballvereine trotz exorbitanter Einnahmen an den Rand der Insolvenz gerieten und die Spieler nur begrenzt bereit waren, Gehaltsverzichte in

Kauf zu nehmen. Viele Fußballfans nutzen in Ermangelung des ansonsten fast ununterbrochenen Fußballdauerbetriebs zudem die Krise zu einer Reflektion über den Fußball. Das Ergebnis fiel kritisch aus und führte zu einer zumindest zeitweiligen Akzeptanz- und Legitimitätskrise.

Die Debatte um die Wiederaufnahme des Spielbetriebs

Welch unterschiedliche Reaktionen auf die Corona-Krise im europäischen Fußball erfolgten, dokumentieren auch die für den Profifußball getroffenen Entscheidungen über die Wiederaufnahme oder den Abbruch des Spielbetriebs. Den ersten Vorstoß machte der belgische Fußballverband, der bereits Anfang April 2020 beschloss, die Saison abubrechen. Als die UEFA hierauf mit einer Ausschlussdrohung reagierte, vertagte man die Entscheidung, beschloss schlussendlich Mitte Mai 2020 dann aber doch, Brügge zum Meister zu küren und die Saison vorzeitig zu beenden. Eine Entscheidung zum vorzeitigen Saisonabbruch trafen auch die Ligen in den Niederlanden und in Frankreich.

Demgegenüber wurde in Deutschland und England rege Lobbyar-

beit betrieben, um die Zustimmung der Politik zur Wiederaufnahme des Spielbetriebs zu erhalten. Die Deutsche Fußball Liga GmbH entwickelte unter der Federführung von Christian Seifert ein aufwändiges Hygiene-Konzept mit Sicherheitsvorkehrungen wie regelmäßigen Coronatests, Kooperationsvereinbarungen mit Laboren, Meldungen positiver Ergebnisse an Gesundheitsämter und einwöchigen Isolationen der Mannschaften im Vorfeld der Spiele, um so die Zustimmung der Politik zur Wiederaufnahme des Spielbetriebs zu erwirken. Als dann die zuständigen Bundesländer unter strikten Auflagen den Spielbetrieb wieder zuließen, fielen die Reaktionen überwiegend kritisch aus. Zahlreiche Menschen in Deutschland vertraten die Ansicht, dass nach Wochen des sozialen und wirtschaftlichen Shutdowns die rasche Wiederaufnahme des Spielbetriebs in der Bundesliga verfrüht sei. Selbst zahlreiche Ultra-Gruppierungen brachten ihren Protest zum Ausdruck. In München hing in der Nähe des Stadions ein Plakat mit dem Spruch: „Eure Raffgier macht nicht mal vor einer Pandemie halt. Nein zu Geisterspielen.“

Als sich dann Lockerungen der strikten Sicherheitsregeln abzeichneten, äußerten zahlreiche Menschen in Europa erneut ihre Bedenken und sprachen sich gegen eine Sonderrolle für den Fußball aus. Als in Deutschland die Bundesliga als erste europäische Liga unter großer internationaler Beachtung plante, den Spielbetrieb wieder aufzunehmen, votierten in einer repräsentativen Umfrage 56% der Befragten gegen den Saison-Neustart. Dennoch kehrt der professionelle Mannschaftssport – auch jenseits des Fußballs – sukzessive zu einem regulären Ligabetrieb zurück, wenngleich oftmals ohne Zuschauer vor Ort. Dies galt auch für andere Wettbewerbe wie die Tour de France, die US Open oder die Beachvolleyball-Europameisterschaft. Andere Wettbewerbe wurden hingegen in das nächste Jahr verlegt. Hierzu zählen außer den Olympischen Sommerspielen die Euro 2020 im Fußball, die European Athletics Championships, die Diamond League, das NFL Hall of Fame Game, die X Games in Minneapolis, der Boston Marathon, die European Aquatics Championships, die Eishockey-Weltmeisterschaften und das

Tennisturnier von Wimbledon – letzteres war nach eigenen Angaben dabei das einzige Sportgroßereignis, das gegen die Folgen der Pandemie versichert war.

Bei einem Blick auf die TV-Quoten des Jahres 2020 zeigt sich, dass der Fußball nach der Wiederaufnahme des Spielbetriebs weiterhin ein Quotengarant blieb. Im Vergleich zu den Vorjahren nahm das Fußball-Interesse der Fernsehzuschauer jedoch ab. Selbst bei Spielen, die mit verminderter Zuschauerzahl in den Stadien vor Publikum durchgeführt werden konnten, fanden nicht alle Tickets einen Abnehmer. Ob diese Entwicklung auf Sicherheitsbedenken, fehlende Stimmung in den Stadien oder eine Entfremdung der Fans von ihrem Sport zurückzuführen ist, steht noch nicht fest. Es scheint offenkundig, dass der Zuschauersport weiterhin ein erhebliches Publikum mobilisiert und entsprechende Einschaltquoten erzielt; zugleich gibt es aber auch deutliche Indizien dafür, dass das Interesse an Sportveranstaltungen nachgelassen hat und der Stellenwert vor allem des Fußballs bei Fans und Zuschauern gesunken ist.

Im professionellen Fußball markierten

die Covid-19-Folgen für Verbände wie Vereine eine erhebliche Belastungsprobe. Wie das Beispiel des 1. FC Köln zeigt, der seine Zahlen im November 2020 publik machte, rechnet man in der Saison 2020/21 mit erheblichen Umsatzeinbußen, die aus verminderten Zuschauer-einnahmen (-35 Mio.), Vermarktungsaktivitäten (-5 Mio.) und TV-Einnahmen (-6 Mio.) resultieren. Trotz Einsparungen an anderer Stelle plant man infolgedessen in der Bilanz mit einem Verlust von rund 26 Millionen Euro. Seitens der European Club Association wurden bereits im Mai 2020 für die zehn größten Ligen in Europa ein Gesamtverlust von bis zu sieben Milliarden Euro für die kommenden 18 Monate berechnet. Für den Profisport jenseits des Fußballs können die Folgen der Pandemie derzeit noch unsicherer abgeschätzt werden: Eine von Deloitte durchgeführte Umfrage des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) hat ermittelt, dass rund 67% der DOSB-Verbände ihre Existenz gefährdet sehen, wenn die Krise bis Ende 2021 anhält. Einbußen wurden in den folgenden Bereichen ausgemacht: Im Ticketing erwarteten die deutschen Sport-

verbände im Jahr 2020 Defizite von 22 bis 26 Millionen, im Sponsoring von 25 bis 28 Millionen Euro. Insgesamt wurde ein Minus von rund 148 bis 162 Mio. Euro prognostiziert. Dem standen in den Kalkulationen aber auch Einsparungen von rund 108 bis 124 Mio. Euro durch die Absage von Großveranstaltungen und reduzierte Personal- und Reisekosten gegenüber. Mit Blick auf die Vereine wurden weit- aus höhere Zahlen in den Raum gestellt: Alfons Hörmann sprach bereits im Mai 2020 im Sportausschuss von



einem Schaden von einer Milliarde Euro. Wie umfassend die Belastungen für den Zuschauersport ausfallen können, zeigte sich, als erste Zahlen im Hinblick auf die Verschiebung der Olympischen Spiele bekannt wur-

den. Kalkuliert wurde, dass durch die Verlegung der Olympischen Sommerspiele in Tokio Mehrkosten von rund 1,6 Milliarden Euro zu erwarten sind. Auch seitens der Athleten wurden die anhaltenden Einnahmeverluste besonders hervorgehoben; in Umfragen wurden Einbußen von rund 25% angeführt. Eine Studie der Europäischen Kommission vom November 2020 zu den wirtschaftlichen Auswirkungen von COVID-19 auf den Sport listete die folgende Effekte auf: Absage von Veranstaltungen, geringere Sponso-

renge, geringere Mitgliedsbeiträge, reduzierte Angebote bei Sportübertragungen, erhebliche Einschränkungen im Sporttourismus, Reduzierung der Produktion und des Verkaufs von Sportartikeln. Leider wurden

in dieser Studie die wirtschaftlichen Auswirkungen auf den Gesundheitssport und den Breitensport nicht berücksichtigt. Die Daten legen nahe, dass der Sportsektor im Jahr 2020 mit einem Rückgang des sportbezogenen BIP von zumindest 10% rechnen muss. EOSE, das European Observatoire of Sport and Employment, hat allein für das erste Quartal 2020 einen Rückgang der Beschäftigten im Sport um 3,3% ausgemacht. Das bedeutet, dass die Beschäftigten im Sportsektor stärker betroffen sind als in anderen Sektoren.

Die staatliche Unterstützung für die Sportwirtschaft stieß jedoch in der Bevölkerung auf zum teil erhebliche Kritik. Als der weltweit zweitgrößte Sportartikelhersteller Adidas einen Kredit über drei Milliarden Euro beim deutschen Staat beantragte, ging ein Aufschrei durch die Medien. Angesichts eines Gewinns von rund zwei Milliarden Euro im Vorjahr, erschien es trotz eines Umsatzeinbruches von rund einer Milliarde in China und der weltweiten Schließung von Sportartikelgeschäften zahlreichen Menschen nicht nachvollziehbar, dass Adidas nun öffentliche Mittel in Anspruch nahm.

Nicht zuletzt angesichts der Belastungen für den organisierten Sport wurde ein Corona-Hilfsprogramm des Bundes für die Vereine der (semi-)professionellen Ligen jenseits der Fußball-Bundesliga in Höhe von 200 Millionen Euro aufgelegt. Aufgrund bürokratischer Hürden wurden jedoch bis Ende November 2020 nur 75 Millionen Euro der zur Verfügung stehenden Mittel abgerufen. Die Bundesregierung beschloss infolgedessen, für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 30. Juni 2021 weitere 200 Millionen Euro an Corona-Hilfen für den Profisport zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wurden die Mittel der Sportförderung im Olympiajahr 2021 von 279 auf 293 Millionen Euro erhöht.

Der Zuschauersport: Rückkehr zur Normalität?

Mit Blick auf den professionellen Zuschauersport bleibt festzuhalten, dass die erlittenen finanziellen Einbußen erheblich sind. Trotz der hohen absoluten Summen im Fußball waren andere Sportarten aber noch stärker betroffen. Vor allem in Sportarten und Ligen, die stark von Zuschauereinnahmen abhängig sind, bewegte man sich im Jahr 2020 oftmals am

Rande der Insolvenz. Mittel- bis langfristig sollte es dem Zuschauersport und auch der Sportwirtschaft aber möglich sein, die erlittenen Verluste zu kompensieren, auch wenn der Sportkalender weiterhin völlig durcheinandergewirbelt ist und zahlreiche Wettbewerbe nicht in 2021, sondern erst später nachgeholt werden. So wurden die Youth Olympic Games im senegalesischen Dakar bereits von 2022 in das Jahr 2026 verlegt. Trotz der Legitimationskrise der vergangenen Monate wird der Sport weiterhin ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens – als Teil der modernen Unterhaltungsindustrie – bleiben. In einer zunehmend fragmentierten Welt markiert der Sport einen wichtigen Träger gesellschaftlicher Kommunikation. Jenseits der aktuellen Kritik werden sich die Sportzuschauer und Fans mit ihren Vereinen weiterhin identifizieren, gute Leistungen feiern und sich wieder für den Profisport begeistern, dem Anschein nach allerdings in vermindertem Ausmaß. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Wahrnehmung des Profisports durch die Pandemie langfristig verändern wird. Momentaufnahmen und Umfrageergebnisse aus ganz Europa

deuten zumindest auf eine kritischere Einstellung zum Profisport hin, der nicht (mehr) mit bedingungslosem Respekt bedacht wird. Überhöhte Gehälter, vor allem im professionellen Fußball, werden weiterhin kritisch diskutiert. Verbände, Vereine und Sportler müssen infolgedessen ihre Integrität möglicherweise künftig stärker unter Beweis stellen, während Profiligen und -vereinen zugleich ein höheres Maß an sozialer Verantwortung abverlangt wird.

Covid-19 und der Freizeitsport im ersten Shutdown

Die Auswirkungen der Pandemie auf den Freizeit- und Breitensport waren ebenfalls erheblich. Parallel zum professionellen Sport wurde Mitte März 2020 nahezu überall in Europa mit sofortiger Wirkung der Wettbewerbs- und Trainingsbetrieb von Vereinen im Breiten- und Freizeitsport eingestellt. Sportanlagen wurden weitflächig gesperrt, Schwimmbäder geschlossen. Für viele Aktive bedeutete dies nicht nur ein Ende der laufenden Wettbewerbe, sondern über Monate hinweg keinen Kontakt zu Mannschaftskameraden und in vielen Fällen auch keine Möglichkeit, den Sport in der bisherigen Form weiter auszu-

üben. Nicht zuletzt Kinder und Jugendliche, die prozentual den höchsten Anteil in den europäischen Sportvereinen ausmachen, sahen sich mit einem völlig veränderten Alltag konfrontiert. Zahlreiche soziale Kontakte waren über Monate hinweg unterbunden, zum Teil konnten sie bis heute nicht wieder aufgenommen werden. Rund zwei Monate lang war das Vereinsleben eingeschränkt, es lag aber nicht brach. Die Sportvereine reagierten sehr flexibel auf die COVID-19-Krise und organisierten ihre Aktivitäten neu. Während in vielen Schulen über Wochen nur begrenzte Kontakte zwischen Lehrern und Schülern bestanden, kommunizierten Trainer und Übungsleiter von Vereinen vielfach im Wochenrhythmus mit Kindern und Jugendlichen. Zahlreiche Amateursportvereine überbrückten den Shutdown kreativ mit den unterschiedlichsten Varianten von Online-Workouts im Wohnzimmer, Zirkeltraining im Keller oder Kopfballtraining im Garten. Mit Hilfe von Laptop oder Smartphone und beachtlichem Improvisationstalent funktionierte das entsprechende Ersatzprogramm überraschend gut, bisweilen sogar in der Gruppe. Zudem

übernahmen zahlreiche Vereine auch soziale Aufgaben und engagierten sich jenseits des Sports für andere. Ab etwa Mitte Mai erlaubten die meisten Bundesländer unter besonderen Vorkehrungen und Hygienemaßnahmen wieder Sport im Freien. Für die Wettbewerbe war dies allerdings zu spät. Fast allorten wurden die alten Meisterschaftsrunden abgebrochen. Die Rahmenbedingungen blieben aber schwierig. Sponsorengelder blieben aus, Einnahmen aus Vereinsfestivitäten, konnten nicht generiert werden und auch die ehrenamtliche Arbeit litt. nicht jede Sportstätteninfrastruktur entsprach den Hygienevorschriften. Mit Verzögerung wurden Hilfsprogramme aufgelegt, die aber – so die Kritik des organisierten Sports – nicht dem Ausmaß der Unterstützungsleistungen für die Wirtschaft entsprachen und zum Teil an den Bedürfnissen vorbeigingen. Vor allem die großen Vereine waren von der Pandemie besonders stark betroffen, da diese ihre weiterhin anfallenden Fixkosten nur bedingt reduzieren und durch fehlende Einnahmen zumeist auch nicht ausgleichen konnten. Seitens des Freiburger Kreises,

der Arbeitsgemeinschaft größerer deutscher Sportvereine, wurde infolgedessen in mehreren Positionspapieren besonderes Augenmerk auf die Wiederaufnahme des Sportbetriebs gerichtet und zugleich appelliert, mehr Forschung zu den Infektionsketten zu unternehmen. Für die Breitensportvereine scheinen die bürokratischen Kriterien ebenfalls eine hohe Hürde zu markieren. In Deutschlands bevölkerungsreichstem Bundesland Nordrhein-Westfalen standen den rund 18.000 Vereinen zehn Millionen Euro Soforthilfe des Landes zur Verfügung. Davon wurden jedoch bis zum Jahresende nur sechs Millionen abgerufen. Zusätzlich zu den Landesmitteln wurden auch Überbrückungs- und Förderprogramme des Bundes bereitgestellt, die neben den Vereinen auch die Sportinfrastruktur unterstützen sollen.

Der Boom des informellen Sports

Neben bemerkenswerten Solidaritätsaktionen im organisierten Sport war eine weitere Folge der COVID-19-Krise die Stärkung des informellen Sports. Während Vereinsaktivitäten untersagt und kommerzielle Fitnessstudios geschlossen waren oder nur unter

restriktiven Bedingungen betrieben werden konnten, entdeckten zahlreiche Menschen den Radsport und andere Outdoor-Aktivitäten, die ohne den organisatorischen Rahmen von Vereinen betrieben werden konnten. In den Medien wurde von einem regelrechten Fahrradboom berichtet, der sich nicht nur mit dem guten Wetter, sondern auch mit dem Verzicht auf den ÖPNV, den Ausgleich zum Homeoffice sowie dem Umstand erklären lässt, dass die Anzahl an Alternativen begrenzt war. Zahlreiche Menschen erwarben ein neues Fahrrad, nicht selten war das Objekt der Begierde ein E-Bike. Angesichts der erheblichen Nachfrage, mussten Kunden teilweise wochenlang auf ihre Bestellung warten, Wunschräder waren zum Teil erst im nächsten Jahr lieferbar. Nicht nur die Fahrradindustrie in Deutschland bewertete die vergangenen Monate vor diesem Hintergrund als verkaufsträchtigste aller Zeiten.

Die Fitness-Studios zählten hingegen zu den Verlierern der Pandemie, da sie bereits im ersten Shutdown für rund zweieinhalb Monate ihre Einrichtungen schließen mussten. Als dann im November 2020

die neuerliche Schließung anstand, wurde angesichts beträchtlicher Investitionen in Lüftungsanlagen, Desinfektionsmittel und Umbauten sowie infolge aufgebrauchter finanzieller Rücklagen erheblicher Unmut unter den Betreibern laut. Erhebungen zufolge sorgten eine zunehmende Zahl von Kündigungen und geringere Neuanmeldungen für gravierende finanzielle Probleme.

Der Freizeitsport im zweiten Shutdown

Nach der Sommerpause nahmen die meisten Sportvereine den Übungsbetrieb wieder auf, oftmals nach langen internen Planungsprozessen zur Umsetzung der Hygienekonzepte. Disziplinen wie der Schwimmsport waren in besonderem Maße berührt, wenn Umkleidekabinen und Gemeinschaftsräume nur eingeschränkt genutzt werden konnten und auch im Wasser Abstand gehalten werden musste. Auch der Wettkampfbetrieb wurde mit großen Erwartungen wieder begonnen. Umso härter traf dann der zweite bundesweite Shutdown „light“ im November den Vereinssport. Nicht nur Schwimmbäder und Freizeitparks, sondern auch erneut der Freizeit- und Ama-

teursportbetrieb war von den Schließungen und Kontaktbeschränkungen betroffen, allein Individualsportarten – und exklusiv für Kinder bis zwölf Jahre in Berlin auch der Vereinssport – blieben nach Maßgabe der jeweiligen Landesregelungen ausgenommen. Den Vereinen wurde damit erneut Durchhaltevermögen und Geduld abverlangt, zumal die unterschiedlichen Vorgaben der Länder und fortlaufend geänderte Regelungen für Verwirrung und Irritationen sorgten.

Im „harten“ Shutdown des Winters 2020 zeigte sich nunmehr aber, dass die Geduld von Übungsleitern und Sporttreibenden nicht unendlich strapazierbar war. Umfragen zufolge war die Bereitschaft zu neuerlichen Alternativen und zum digitalen Engagement im zweiten Shutdown bei weitem nicht mehr so hoch wie noch im Frühjahr 2020. Zurückzuführen lässt sich dies nicht zuletzt auf die Jahreszeit: Outdoor-Aktivitäten in Parks oder Gärten ließen sich bei Regen und einstelligen Temperaturen nur noch begrenzt durchführen. Hinzu kam, dass sich eine gewisse Corona-Müdigkeit einstellte, unter der nicht zuletzt auch das ehrenamtliche Engagement litt.

Noch nicht absehbar ist, wie sich die Pandemie auf die Mitgliederzahlen der Vereine auswirken wird. Auch wenn es bislang nicht zu einer massiven Austrittswelle in den Vereinen gekommen ist, waren zugleich auch kaum Neueintritte zu verzeichnen, so dass in der Summe absehbar ein Mitgliederverlust zu bilanzieren ist. Zu erwarten steht, dass vor allem angesichts eines noch für längere Zeit stillstehenden Vereinssports zum Jahresende verstärkt Austritte zu verzeichnen sein werden. In Befragungen wurden Größenordnungen zwischen 5 und 25% an potenziellen Mitgliederverlusten genannt. Dabei wurde auch hervorgehoben, dass der durchschnittliche Rückgang umso höher ist, je größer der Verein ist. Die finanziellen Probleme werden damit gerade für die mitgliederstarken Sportvereine akuter, da Kursgebühren als Einnahmequelle erneut wegfallen. Informeller Sport und Homefitness zählten hingegen zu den Wachstumsträgern des Jahres 2020. Der Jahresstatistik des Aktionshauses Ebay zufolge, rüsteten zahlreiche Menschen ihre heimische Sportecke auf. Erhebliche Zuwachsraten bei Han-

keln (605%) sowie bei Yoga und Pilates (216%), aber auch bei Golftrainingshilfen (140%) spiegelten das veränderte Sportverhalten und die Ausrichtung auf das engere Wohnumfeld wider.

Sportpolitische Perspektiven zwischen Ausnahmezustand und Strukturwandel

Auf der Mitgliederversammlung des DOSB im Dezember 2020 erklärte Präsident Alfons Hörmann, dass sein Verband sich in den vergangenen Monaten „intensiv in den Dialog mit der Politik begeben“ habe und „eine intensive Lobbyarbeit auf Landes- und Bundesebene“ zu entsprechenden Lockerungen und Unterstützungen beigetragen habe. Auch wenn im Nachgang dann Verbandsvertreter, Politik und Medien über die tatsächliche Höhe der Unterstützungsleistungen stritten, so lässt sich aus dieser Stellungnahme doch ableiten, dass die Verbände und der professionelle Sport ungeachtet der erheblichen Probleme Wege und Mittel gefunden haben, die Herausforderungen der Pandemie zu bewältigen. Infolgedessen sind hier für die Zukunft zwar Veränderungen, aber kein grundsätzlicher Strukturbruch zu erwarten.

Anders stellt sich die Situation im Freizeit- und Breitensport dar. Bereits in den Zeiten vor der Corona-Krise sah sich der Vereinssport mit einer Fülle von Herausforderungen konfrontiert: Von der Konkurrenz im Freizeitbereich angesichts zunehmend vielfältigerer Möglichkeiten der Multioptionsgesellschaft über den demografischen Wandel bis hin zur Verdichtung von Zeitbudgets infolge der Ganztagschule steht der Vereinssport vor einer umfassenden Gemengelage an Veränderungen. Dennoch vermochte der organisierte Sport bislang gerade unter Kindern und Jugendlichen eine erhebliche Bindekraft zu entfalten. Dies nicht zuletzt auch, weil er ein Gemeinschaftserlebnis bietet, das in dieser Form eine Besonderheit in einer zunehmend stärker individualisierten Umwelt darstellt. Mit dem zweiten Shutdown droht den Sportvereinen indes die Gefahr, dass die Bindung an den organisierten Sport schwindet. Viele Kinder und Jugendliche haben sich in den Monaten der Pandemie daran gewöhnt, ihre Zeit anderweitig zu nutzen. Ob sie ohne weiteres wieder zum vertrauten Sportverhalten und zum bisherigen

Verein zurückkehren, ist nicht gesichert. Die Folgen einer entsprechenden Entwicklung haben sich bereits im ersten Shutdown gezeigt, als das Universitätsklinikum Münster bei rund 1.000 befragten Schülerinnen und Schülern während der Shutdown-Phase eine Verfünffachung des Anteils von Kindern – auf rund 25% insgesamt – anführte, die sich nur noch in begrenztem Maße körperlich bewegten. Hinzu kommt, dass sich auch die Bindung mancher Übungsleiter und ehrenamtlich Tätiger an ihren Verein in den vergangenen Monaten gelockert hat. Gestiegene Anforderungen an den Infektionsschutz und das Krisenmanagement, aber auch persönliche Neuorientierungen im Freizeitverhalten haben ihr Übriges dazu beigetragen, die Rahmenbedingungen für Vereine zu erschweren. Mit Blick auf diese Beobachtungen steht zu erwarten, dass die Covid-19-Pandemie den bereits seit längerem auszumachenden Wandel im Sport weiter forciert, möglicherweise ist sie sogar der Auslöser für einen Strukturbruch. Sicherlich wird es Vereine geben, die mit langem Atem und viel Kreativität gestärkt aus der Krise hervorgehen, wäh-

rend sich andere neu erfinden. Das Bedürfnis nach kurzfristigen und flexiblen Sport- bzw. Bewegungsaktivitäten im unmittelbaren Wohnumfeld sowie die Ausrichtung auf individuellen Fitness- und Gesundheitssport wird jedoch weiter an Bedeutung gewinnen. Damit wird absehbar ein größerer Anteil des Sports jenseits von organisierten Vereinsstrukturen stattfinden. Für die Sportpolitik bedeutete dies, der Perspektivverschiebung im Freizeit- und Breitensport verstärkt Rechnung zu tragen. Sei es dadurch, dass die zivilgesellschaftliche Komponente des Vereinssports stärkere Unterstützung erhält oder sei es dadurch, dass einer integralen Sportentwicklung als Querschnittsthema noch mehr Beachtung gewidmet wird. Und auch die Sportwissenschaft wird im Zuge einer gesteigerten interdisziplinären Zusammenarbeit diesen Entwicklungen verstärkt Beachtung widmen müssen.

Auswahlbibliografie

Blom, Annelies G.: Zum gesellschaftlichen Umgang mit der Corona-Pandemie, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 35-37 (2020), S. 16-22.
 Breuer, Christoph: Mit Risiken und Nebenwirkungen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11. Mai 2020.
 Daumann, Frank: Zur Not-

wendigkeit einer besonderen staatlichen Förderung des Sports in Zeiten von COVID-19, in: *Sport und Gesellschaft* 2 (2020).
 Donnelly, Peter et al: The Implications of COVID-19 for Community Sport and Sport for Development, in: *Commonwealth Moves* (2020/21), S. 1-21.
 DOSB (2020). Corona-Schäden für Sportdeutschland. 2. Deloitte-Erhebung der finanziellen Implikationen der COVID-19-Pandemie für DOSB-Mitgliedsorganisationen und DOSB-nahe Institutionen. Frankfurt am Main.
 Evans, Adam B. et al.: Sport in the face of the COVID-19 pandemic: towards an agenda for research in the sociology of sport, in: *European Journal for Sport and Society* 17/2 (2020), S. 85-95.
 EOC EU office et al.: Position paper on the impact of the COVID-19 crisis on the sport sector, 23. April 2020.
 Gebauer, Gunter: Die neue Fremdheit, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. Mai 2020.
 Grix, Jonathan et al.: The Impact of COVID-19 on Sport, in: *The International Journal of Sport Policy and Politics* (2020).
 Horeni, Michael: Das Ende der Bedingungslosigkeit, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. April 2020.
 Horeni, Michael: Vom König zum Bittsteller, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. April 2020.
 Horeni, Michael: In der Sinnkrise, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. Mai 2020.
 Horeni, Michael: Die Vergessenen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6. Juli 2020.
 Horky, Thomas: No sports, no spectators – no media, no money? The importance of spectators and broadcasting for professional sports during COVID-19, *Soccer & Society* (2020).

Hummel, Thomas: Die Angst vor dem Exodus. Probleme im Breitensport, in: *SZ Online*, 27. April 2020.
 Hutchins, Brett: Coronavirus, connection and (no) sport, *Play the Game*, 28. April 2020, https://playthegame.org/news/comments/2020/1001_coronavirus-connection-and-no-sport/
 Jeanes, Ruth et al: Community Sport and COVID-19: An Opportunity to Make Sport More Inclusive? 12 May. <https://www.sportanddev.org/en/article/news/community-sport-and-covid-19-opportunity-make-sport-more-inclusive> (2020))
 Kleinmann, Christie M.: Do We Really Want Sports Public Relations to Return to Normal?, in: *International Journal of Sport Communication* 13 (2020), S. 586-592.
 Lindholm, Johan: When sports is the most important utterly non-important thing in the world, in: *The International Sports Law Journal* 1/2 (2020).
 Katsioulism, Christos: Moral und Moneten. Der Neustart der Bundesliga steht für eine Rückkehr zur Normalität. Ihrer gesellschaftlichen Verantwortung wird sie dabei leider nicht gerecht, in: *Internationale Politik & Gesellschaft*, 25. Mai 2020.
 Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften: *blickpunkt sportmanagement Sonderausgabe/ News Juli 2020*.
 Parnell, Daniel et al.: COVID-19, networks and sport, in: *Managing Sport and Leisure* (2020).
 Pedersen, P. et al.: Sport and the Pandemic: Perspectives on Covid-19's Impact on the Sport Industry, in: *Routledge Research in Sport Business and Management* (2021).

COVID-19 UND DIE AUSWIRKUNGEN AUF SPITZEN- UND BREITENSPORT

AXEL SCHÄFER MDB

Allgemeine Ausgangslage

Seit Beginn des Jahres haben sich Millionen Menschen mit dem neuartigen Coronavirus Sars-CoV-2 infiziert. Die Epidemie begann zunächst im chinesischen Wuhan. Der Erreger breitet sich in vielen weiteren Ländern aus. Covid-19 hat die Sportwelt im Griff. Die rasche Verbreitung des neuartigen Coronavirus sorgt für grundlegende Umwälzungen im Sportbetrieb sowie für Debatten im Umgang mit der Krise.

Die hochdynamische Ausbreitung der Coronavirus-Infektionen hat nach wie vor große Auswirkungen auf den organisierten Sport weltweit. Die Olympischen und Paralympischen Spiele 2020 in Tokio sind verschoben auf das Jahr 2021, ebenso die Fußball-Europameisterschaft. Viele Sportveranstaltungen fallen aus, Trainings- und Wettkampfbetrieb in den 90.000 Sportvereinen in Deutschland ist in den meisten Fällen derzeit immer noch nur eingeschränkt möglich und von Bundesland zu Bundesland sehr unterschiedlich.

Die Sportministerkonferenz hat im Juli einen Plan zum stufenweisen Wiedereinstieg in den Ländern beschlossen. Auf dieser Basis wird vor dem Hintergrund des jeweiligen Infektionsgeschehens und landesspezifischer Besonderheiten die Ausübung des Sports mit Auflagen auf der Grundlage von Hygiene- und Abstandskonzepten wieder weitestgehend ermöglicht.

Die Bundesländer behandeln die Einschränkungen weitgehend unterschiedlich. Gerade im Hinblick auf den Wettkampfsport ist es ein wichtiges Anliegen, eine bundesweite Öffnung des Wettkampfbetriebs zu erreichen und damit Planungssicherheit für die Verbände zu schaffen.

Auswirkungen auf die Sporttreibenden, Trainingsstätten, Wettkämpfe, Finanzen der Vereine

Hier sind noch einmal die direkten Auswirkungen zusammengestellt, die die staatlich verordneten Einschränkungen auf die Ausübung insbesondere des Leistungssports bzw. den Leistungssportbetrieb gehabt haben bzw.

noch haben:

Schließung/Teil-Schließung der Trainingsstätten;

Wegfall/Einschränkung der räumlichen und personellen Trainingsmöglichkeiten für Athleten (ggf. in der Folge mit bedingten Leistungseinbußen);

Ausfall/Verschiebung/reduzierte Durchführung von Sichtungsturnieren, nationalen Meisterschaften, Ligabetrieb;

Regeländerungen des Spiel- und Wettkampmodus (Mannschaftsgrößen, Spielformen); *finanzielle Einbußen* für Spitzensportler*innen (durch ggf. Wegfall von Sponsoren und Antritts-/Sieg-Prämien) sowie für Vereine und Veranstalter (bis hin zur Insolvenz);

übergeordnet und international auch die *Verschiebung der Olympischen Spiele!*

Zum gesamten Sporttreiben gibt es viele Fragen, auch was die wirtschaftlichen Auswirkungen für Verbände, Vereine und Athlet*innen betrifft. Durch zusätzliche Hilfen wurden die Institutionen des organisierten Sports unterstützt. Durch die vom Deutschen Bundestag

beschlossenen Überbrückungs- und Förderprogramme sind aktuell insbesondere für Vereine und die Sportinfrastruktur in Sportdeutschland in der Corona-Krise überlebensnotwendig.

Der deutsche Breitensport ist in Sorge vor einer Austrittswelle. Wenn das Sportangebot weite Teile des Jahres ruht, werden sicherlich Mitglieder einen Austritt erwägen – schlicht und einfach auch dann, wenn sie weniger Geld in der Tasche haben, zum Beispiel, weil sie ihre Arbeit verloren haben. Auch das Ehrenamt kann verloren gehen, weil das Angebot fehlt und langfristige Bindungen aufgebrochen werden. Fehlende soziale Kontakte und ausbleibende Bewegung zählen zu den gravierenden Folgen, auch die Strukturen in den Sportvereinen stehen auf dem Prüfstand.

So gibt es eine Erhebung zu den finanziellen Auswirkungen von COVID-19 auf die wirtschaftliche Situation, die zu dem Ergebnis kommt, dass die Schäden im organisierten

Sport Milliardenhöhe erreichen werden. Zum Schutz der Vereine hat der DOSB von der Unternehmensberatung „Deloitte“ eine Studie erstellen lassen, in der bis Anfang Juli sämtliche 16 Landessportbünde und 66 Spitzenverbände sowie die 18 Verbände mit besonderen Aufgaben und 12 DOSB-

Viertel aller Verbände (73 Prozent) ihre Existenz als „mindestens eventuell“ gefährdet, 18 Prozent gehen davon aus, dass sie dann „stark bis sehr stark gefährdet“ sein werden. Die konkrete Schadenshöhe hängt ganz besonders von der Gesamtdauer der Corona-bedingten Einschränkungen ab und

rende Schäden sind darüber hinaus in vielen weiteren Bereichen spürbar, so bspw. bei Vereinen, Athlet*innen, Trainer*innen, Veranstalter, (Profi)-Ligen oder Sponsoren.

Für die Vereine ergaben die zusätzlichen Erhebungen von Landessportbünden im Schnitt einen aktuell

Der Großteil der Vereine und Verbände ist für die Bewältigung einer solchen Krise allein aufgrund vereinsrechtlicher Vorgaben nicht gut gerüstet. Die durch die gesetzlichen Vorgaben im Zuge der Gemeinnützigkeit begrenzten Rücklagen reichen in den meisten Fällen bei weitem nicht aus, um diese Krise zu



nahe Institutionen zu ihrer jeweiligen Situation in der Pandemie befragt wurden. Zum 30. Juni schätzten 86 Prozent der Verbände ihre Existenz noch als ungefährdet ein, was sich mit Blick nach vorn deutlich eintrübte. Zum Ende dieses Jahres bewerten fast drei

ist derzeit noch nicht endgültig abschätzbar. Diese Befragung fokussierte sich dabei nur auf ein Segment des organisierten Sports, nämlich die Verbände und Sportorganisationen auf Bundesebene und die Landessportbünde. Vielfältige und gravie-

erwartbaren Schaden pro Verein in Höhe von rund 12.000 Euro. Hochgerechnet auf die 90.000 Vereine in Sportdeutschland resultiert daraus eine Schadenshöhe auf der Vereinsebene von mehr als einer Milliarde Euro.

bewältigen und werden schon in wenigen Wochen oder Monaten zu existenziellen Problemen der großen Art führen.

Als zentraler Faktor für die dramatischen Schäden in zahlreichen Sportarten auf Vereins- und Ver-

bandsebene werden die derzeit fehlenden Sportveranstaltungen benannt, die sich erheblich auf zahlreiche Einnahmepositionen auswirken. Jeder weitere Monat ohne Veranstaltungen bringt hohe Einbußen für Vereine und Verbände mit sich sowie natürlich auch für Ligen, Veranstalter und damit mittelbar auch für die Athlet*innen. Die existenziellen Fragen beschäftigen die handelnden und betroffenen Akteure nicht nur finanziell, sondern vor allem auch emotional, z.B. Motivation, Wegfall von Wettkämpfen, weniger konkrete Zielsetzungen, Isolation im Tagesablauf, Leistungsstärke ein weiteres Jahr erhalten. Nach dem ersten Schock über den Lockdown haben manche auch die Krise als Chance verstanden. Den Schalter umlegen können, das war und ist das Geheimnis der Stunde. Also nicht lange jammern, sondern die Situation so schnell wie möglich als Chance begreifen. Gerade in der Leichtathletik rund um die Deutsche Meisterschaft, die ja ohne die motivierenden Zuschauer ausgetragen wurde, haben viele Athlet*innen berichtet, dass ihnen das sehr gut gelungen ist. Auch aus anderen Sportarten hat man

Stimmen derer gehört, die sich einfach arrangiert haben mit der nun mal plötzlich vorhandenen Lage, auch wenn es für alle eine nie dagewesene und unsichere Zeit bleibt.

Da stellt sich nun für die Kaderathleten die Frage, wie die Qualifikation zu den verschobenen Olympischen Spielen erfolgt.

Das IOC hat mitgeteilt, dass die Frist für die Qualifikation für die um ein Jahr verschobenen Olympischen Spiele in Tokio bis zum 29. Juni 2021 läuft. Die internationalen olympischen Sommersport-Verbände können eigene Fristen für die Qualifikation bestimmen, sofern sie vor dem vom IOC verkündeten Datum liegen. Der Zeitraum für die endgültige Einreichung der nominierten Sportler endet am 5. Juli 2021. Die Überarbeitung der Qualifikationssysteme wird so schnell wie möglich abgeschlossen, um den Athlet*innen und den Nationalen Olympischen Komitees Sicherheit zu geben. Bereits errungene Quotenplätze behalten ihre Gültigkeit. Insgesamt seien bisher bereits 57 Prozent der Quotenplätze vergeben worden – 5.000 Startplätze seien noch nicht besetzt. Die verabschiedeten und mitgeteilten „Grundsätze

zur Nominierung der Olympiamannschaft Tokio 2020“ müssen ebenso wie Nominierungskriterien für die jeweiligen Spitzenverbände nach der Verschiebung der Olympischen Sommerspiele Tokio 2020 in das Jahr 2021 angepasst und aktualisiert werden.

Und wann kann in den Vereinen wieder Sport getrieben werden?

Der DOSB hat der Politik ein Positionspapier des organisierten Sports mit zehn ausformulierten Leitplanken zur Wiederaufnahme des vereinsbasierten Sporttreibens vorgelegt. Dieses Papier wird noch ergänzt mit konkreten sportartspezifischen Übergangsregeln der Sportfachverbände. Auf dieser Grundlage wird der Dialog mit der Politik fortgesetzt, um eine möglichst koordinierte und schrittweise Wiederaufnahme des Sportbetriebs unter klaren Regeln zu ermöglichen. Einige Bundesländer haben bereits Lockerungen für den vereinsbasierten Sport vorgenommen.

Nordrhein-Westfalen hat ganz aktuell am 16.09.2020 die Fassung der Coronaschutzverordnung (CoronaSchVO) aktualisiert. Bereits die ab 15.06.2020 gültige

Fassung bietet den Sportvereinen in NRW wieder erweiterte Möglichkeiten, ihren Sport zu betreiben.

Im Sport-, Trainings- und Wettkampfbetrieb sind nun mehr als 30 Spieler*innen erlaubt, wenn in der Spielordnung oder Verbandsatzung mehr als 30 Spieler*innen zulässig sind. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, mehr als 300 Zuschauer zuzulassen. Bei mehr als 300 Zuschauern muss ein Hygiene- und Infektionsschutzkonzept den unteren Gesundheitsbehörden vorgelegt werden, das ab 500 Zuschauern auch beinhalten muss, wie die An- und Abreise geregelt wird. Bei mehr als 1.000 Zuschauern bedarf es einer Genehmigung des Konzeptes und zusätzlich muss die Gesundheitsbehörde die Zustimmung des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales einholen.

So hat man sich auch auf einen sechswöchigen Probetrieb für die Zulassung von Zuschauer*innen bei Bundesliga-Spielen und anderen bundesweiten Teamsportwettbewerben geeinigt.

Sportgroßereignisse, Internationale Beziehungen, Olympische Spiele

Während wir alle hoffen, dass sich die Situ-

ation nun langsam für Sportler*innen verbessert, schauen wir auch auf die internationalen Sportgroßereignisse. Wurde die Sportindustrie vom Virus besiegt? Das globale Geschäft mit dem Sport ist davon betroffen. Die Tour de France, Tennisturniere, Fußballweltmeisterschaft und Olympia sind von Verlegungen betroffen. Die Staaten bemühen sich um die Ausrichtung der Ereignisse auch aus geopolitischen Erwägungen heraus. Infrastrukturen, Tourismus, TV-Rechte - die Ausrichtungsländer versprechen sich viel in wirtschaftlicher, aber auch in symbolischer Hinsicht. Nach dem kompletten Stillstand des Sports ist der Sport als eigentliches Symbol der Globalisierung betroffen. Die Fußball-WM oder die Olympischen Spiele vereinen Tausende von Menschen, denn alle wohnen demselben Ereignis bei, und wenn auch nur bei der Fernsehübertragung. Nicht einmal im 2. Weltkrieg hat die Sportwelt so still gestanden. Internationale Begegnungen haben zwar nicht stattgefunden, doch landesweite Wettbewerbe schon.

So ist auch die Be-

werbung zur Sommer-Universiade 2025 und die Debatte um die Olympischen Spiele in der Region Rhein / Ruhr 2032 in diesem Verhältnis zu sehen. Beide stehen sehr wohl in einem Zusammenhang. Mit der Ausrichtung der Universiade kann nachgewiesen werden, dass Sportgroßveranstaltungen nachhaltig und ressourcenschonend durchführbar sind. Der Erfolg der Sommer-Universiade in Duisburg 1989 war das letzte internationale Multisportereignis in Deutschland – bei fünf gescheiterten Olympiabewerbungen von Berchtesgaden über Berlin und Leipzig/Rostock, dann München/Garmisch-Partenkirchen und schließlich Hamburg. Ein trauriger Rekord für das mit am besten organisierende

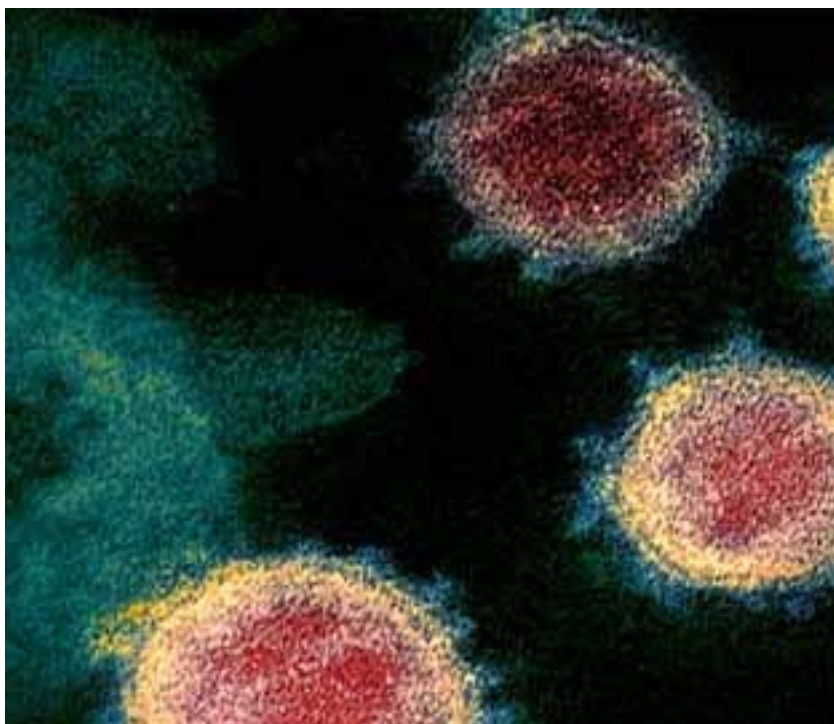
Land der Welt!

Die Bundesregierung sieht die Universiade als Teil einer langfristig angelegten Strategie für Sportgroßveranstaltungen – so steht es im Koalitionsvertrag. Die Vergabe soll während der FISU-Tagung im Januar in Luzern erfolgen – mit sehr guten Chancen für unsere Region und Wattenscheid als Austragungsort für Leichtathletik.

Noch ist die Initiative mit dem etwas sperrigen Namen „Rhein Ruhr City 2032“ und dem großen Plan, Olympische wie Paralympische Spiele nach Deutschland zu holen, längst nicht am Ziel. Aber ein wichtiger Schritt ist offenbar gelungen während der Ruhe des Corona-Sommers.

Der Unternehmer Michael Mronz, der die Idee als privates Projekt vorantreibt, hat den DOSB überzeugen können, eine offizielle Bewerbung beim Internationalen Olympischen Komitee zu forcieren, sofern eine Bürgerbefragung in den 14 beteiligten Kommunen zu einem positiven Votum führt oder gar eine landesweite „Volksabstimmung“ angesetzt wird. Die Initiative hat sich mit dem DOSB darauf geeinigt, wie der Weg zu einer möglichen Bewerbung aussehen kann. Dieser unterscheidet sich grundlegend von früheren Bewerbungsprojekten und beschreibt einen Paradigmenwechsel. Bis zum Votum der Bevölkerung bleibt das Projekt ausschließlich in der Hand der Privatinitiative; der DOSB

erfüllt allenfalls eine begleitende Funktion. Das hat einen entscheidenden Vorteil gegenüber den zuletzt reihenweise an Abstimmungen gescheiterten Versuchen (s. oben), Olympische Spiele nach Deutschland zu holen. Bei der Bürgerbefragung steht nicht mehr die Sportpolitik und nicht die Politik zur Wahl, sondern es steht



eine Konzeption zur Abstimmung.
Leben.

Das tiefe Misstrauen gegenüber von Korruptionsgeschichten umrankten Organisationen wie dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) und der Ärger der Bürger über Lokalpolitiker, die zu oft Steuergelder in völlig überbeurteilten Großprojekten ver(sch)wenden, sollen diesmal keine Rolle spielen dürfen. Außerdem sieht der Plan vor, dass bis zur Abstimmung eine verlässliche Kostenkalkulation für die gesamte Zeit bis zur Abschlussfeier vorliegt. Diesen Berechnungen soll exakt zu entnehmen sein, welche Gelder aus privaten Quellen kommen, welche Summen der Bund zuschießt, und was für Beträge aus den jeweils beteiligten kommunalen Haushalten in das Olympiaprojekt fließen werden. Noch im Jahr 2021, spätestens aber Anfang 2022, soll ein Votum vorliegen. Falls die Bürger*innen einer einzelnen Stadt dagegen wären, könnte ein anderer Standort einspringen. Das Gesamtprojekt bliebe am

Vielleicht bekommt in diesem Zusammenhang die Diskussion um die mögliche Ausrichtung der Olympischen Spiele 2032 bei uns einen neuen Impetus. Deutschland hat im internationalen Vergleich die Krise bisher gut gemeistert. Sportstätten sind an Rhein und Ruhr zum Teil schon vorhanden, und auf den Baustellen wäre das Gesundheitsrisiko für Arbeiter vergleichsweise gering, anders als z.B. für diejenigen bei der Fußball-WM in Katar. Für Deutschland und das Ruhrgebiet wäre dies eine große Chance, in der Welt wahrgenommen zu werden, nicht nur unter wirtschaftlichen, sondern auch unter gesundheitspolitischen Aspekten. Es gibt jetzt ein Fenster, wo man sich als „Spiele mit geringem Ansteckungsrisiko“ etablieren und z.B. die gesamte Schwerpunktsetzung auf die Gesundheit setzen könnte. Es ist jetzt noch ausreichend Zeit, um eine Akzentverschiebung hin zum Primat der Gesundheit zu setzen.

Möglicherweise könnte eine Vergabe der Spiele an das Ruhrgebiet auch Europa weiter einengen, und es zu einem aufstrebenden multiethnischen Kontinent machen. Ebenfalls zur Integration der Flüchtlinge könnte hier der Sport Wesentliches beitragen.

Die Bundesregierung geht derzeit davon aus, dass die Olympischen und Paralympischen Sommerspiele 2021 in Tokio sowie auch die Winterspiele Anfang 2022 in Peking stattfinden können. Die Universiade in Luzern (Winter) wird eventuell vom Februar auf Dezember 2021 verlegt. Wie es weitergeht, wissen wir heute noch nicht. Welche Auswirkungen das Virus und die damit einhergehenden Einschränkungen des öffentlichen und privaten Lebens tatsächlich auf den Sport haben, lässt sich mit heutigem Stand noch nicht final beurteilen und bewerten.

Hoffen wir das Beste und vor allem: Bleiben Sie gesund!

Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, der am Freitag, den 25. September 2020, im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets in Bochum im Rahmen der 3. Jahrestagung der Fachgruppe „Mediensport und Sportkommunikation“ der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK) gehalten wurde.

Axel Schäfer (SPD) ist Mitglied des Deutschen Bundestages für den Wahlkreis Bochum I, Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarates und Vorsitzender der Deutsch-Italienischen Parlamentariergruppe.

DIE CORONA-PANDEMIE UND DIE OLYMPISCHEN SPIELE

MANFRED LÄMMER

Von ihrer Gründung im Jahr 1896 bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts erfreuten sich die Olympischen Spielen einer ungebrochenen Erfolgsgeschichte. Die Olympische Idee und die Olympische Bewegung überstanden politische Konflikte, wirtschaftliche Krisen, Naturkatastrophen, Boykotte und Terrorakte, ja sogar zwei Weltkriege. Man kann sagen, dass die Olympische Bewegung gestärkt aus jeder Krise hervorging. Immer wieder haben sich die Vorhersagen, dass die nächsten Spiele sicherlich die letzten seien, im Lichte der sich anschließenden Entwicklung als falsch erwiesen.

Sportimmanente Kräfte bedrohten die Weltfestspiele des Sports insbesondere in den 1980er und 1990er Jahren: Doping, Korruption, Manipulation und Werteverlust in den führenden internationalen Sportarten unter dem Einfluss der Kommerzialisierung konnten die Faszination der Olympischen Spiele nicht entscheidend schwächen. Vor allem die mediale Prä-

senz dieses Mega-Events trug zu diesem Erfolg bei.

In den vergangenen zwanzig Jahren wandelte sich das Bild. Die Zahl der Bewerbungen um die Ausrichtung der Spiele ist significant zurückgegangen, weite Kreise in den Eliten der entwickelten, industrialisierten Ländern des Westens wiesen die Spiele zurück und stimmten mehrheitlich gegen sie in Meinungsumfragen. Gründe dafür lagen nicht nur in

den befürchteten Kosten und der Sorge um den Umweltschutz, sondern auch in der als wachsend wahrgenommenen Kluft zwischen dem idealistischen Anspruch und der Realität der Spiele. Letzteres führte zu einem Glaubwürdigkeitsproblem der Olympischen Institutionen, gerade auch des IOC und der Sportverbände. Die Skandale in der FIFA, der IAAF und den Verbänden für Boxen, Ringen, Taekwondo und Gewichtheben sind be-

kannt. Der beschriebene Trend spiegelte sich in der Vorgehensweise des IOC im Jahr 2017 wider, die Olympischen Spiele von 2024 und 2028 in einer Entscheidung an die beiden verbliebenen Kandidaten zu vergeben, weil man befürchtete, später keine geeignete Kandidatur für 2028 mehr zu finden.

Seit dem Frühjahr 2020 ist der gesamte internationale Spitzensport nun aufgrund eines Phänomens grundsätzlich neuen Typs gelähmt: Die globale Pandemie, die das Covid-19-Virus ausgelöst hat. Zunächst ging man davon aus, dieses Risiko könnte in den wenigen Monaten zwischen dem Ausbruch der Pandemie und dem geplanten Termin der Olympischen Spiele in Tokyo eingedämmt werden, indem man einfach die sozialen Kontakte vermeidet. Diese Einschätzung erwies sich als Trugschluss. Das Virus kehrte noch verstärkt in weiteren Wellen zurück. Wieder mussten in nahezu allen Ländern der Welt Begegnungen massiv reduziert werden.



Unsere Hoffnungen richteten sich auf die Entwicklung und Anwendung einer Impfung. Aber selbst eine früher als erwartet verfügbare Impfung und die Hoffnung auf ihre weite Verbreitung in den hauptsächlich betroffenen Ländern im Jahr 2021 verspricht nur, dass wir die Pandemie langfristig und regional begrenzt in den Griff bekommen. Angesichts von internationaler Mobilität wird das Virus immer wieder auch in Ländern und Regionen auftreten, die wir bereits für sicher gehalten haben. Und wenn wir den Experten glauben, so ist der Höhepunkt des Infektionsgeschehens noch nicht erreicht.

Das Virus hat sich in alle Lebensbereiche verbreitet und begrenzt unsere Handlungsmöglichkeiten. Erheblicher wirtschaftlicher Schaden droht in einigen Ländern: durch Insolvenzen, Arbeitslosigkeit, Staatsbankrotte und nicht zuletzt aufgrund des Zusammenbruchs von Gesundheitssystemen.

Zuletzt genehmigten die Behörden ein Fußballländerspiel im Nations Cup zwischen Deutschland und der Ukraine erst vier Stunden vor dem geplanten Anpfiff. Der Besuch von IOC-Präsident Thomas

Bach und einer kleinen Delegation nach Tokyo zur Sichtung des Stands der Vorbereitungen konnte nur nach tagelanger vorbeugender Quarantäne und mit einem speziell gecharterten Flugzeug stattfinden. Hunderttausende Zuschauer aus der ganzen Welt können jedoch nicht in dieser Weise geschützt werden. Wenige Monate vor den bereits verschobenen Olympischen Spielen weiß also niemand, ob sie wirklich stattfinden können. Viele nationale und kontinentale Meisterschaften der olympischen und nicht-olympischen Verbände, Olympische Jugendspiele und andere Sportgroßereignisse wurden abgesagt oder verschoben. Gleichzeitig erlebt die Welt täglich neue militärische Konflikte in Osteuropa, dem Nahen Osten, dem Kaukasus, Afghanistan, Kashmir, dem Fernen Osten und zuletzt in Äthiopien und West Sahara. Im Jemen gilt ein fragiler Waffenstillstand, während die Lage in Korea angespannt bleibt. Rassenunruhen und Staatskrisen in einigen Ländern kommen hinzu. Angesichts dieser komplexen (Un-)Sicherheitslage kann niemand eine ernsthafte Einschätzung der kurz- und langfristigen Entwicklung der Olym-

pischen Spiele vornehmen.

Sogar wenn die Pandemie in den Industrieländern Europas, Nordamerikas und im Fernen Osten mithilfe vom neuen medizinischen Behandlungsmöglichkeiten und erheblichen finanziellen Mitteln zurückgedrängt werden kann, so wird es doch nicht möglich sein, den internationalen Spitzensport in den vorhergegangenen Zustand zurückzusetzen. Die Regierungen werden ihre Politik enger an den Erwartungen der Bevölkerung ausrichten müssen und ihre Ressourcen für Gesundheit, Beschäftigung und Soziales aufwenden. Sport und umso deutlicher Spitzensport wird nur die zweite Geige spielen. Die Ausrichtung Olympischer Spiele wird auch in den Ländern auf der Agenda fehlen, die eine solche Aufgabe wirtschaftlich stemmen können.

Kurzfristig, zumindest bezogen auf die Olympischen Spiele in Tokyo und Paris, werden Nationale Olympische Komitees und Kaderathleten mehr Unterstützung brauchen. Kürzlich hat das IOC die einschlägigen Fonds für Olympische Solidarität auf 590 Mio \$ in der Zeit von 2021 bis 2024 erhöht. Aber

wenn die Pandemie und ihre ökonomischen Folgen in den kommenden Jahren anhalten, so wird dies einen erheblichen Einfluss auf die Chancengleichheit der Athleten und der 206 Nationalen Olympischen Komitees haben und damit ein wichtiges Prinzip der Olympischen Bewegung treffen, nämlich die Universalität. Diese Frage muss in der Planung und im Management von zukünftigen Sportgroßereignissen berücksichtigt werden und sie sollte im Fokus unserer Diskussionen stehen.

Der vorliegende Beitrag ist eine Übersetzung eines Vortrags auf dem Sino-European Forum "Sport Development and Sport Business" in Time of Crisis: Challenge and Perspectives vom 16. November 2020 (vgl. Rückblick in diesem Newsletter).

Prof. Dr. Manfred Lämmer ist emeritierter Professor für Sportgeschichte an der Deutschen Sporthochschule Köln.

OLYMPISCHE SPIELE IM RUHRGEBIET - EINE KRITISCHE DISKUSSION IST RICHTIG UND WICHTIG!

ALEXANDER BRAND

Sechzig, siebzig, manchmal gar achtzig Prozent der Sportstätten, die man für eine Ausrichtung Olympischer Spiele benötige, existierten bereits in der Großregion Rhein-Ruhr, die beteiligten Kommunen seien interessiert, die Reaktionen der Bevölkerung bewegten sich irgendwo zwischen verhalten positiv und schon gar euphorisiert ob des Plans, Olympia 2032 nach NRW zu holen. Und überhaupt: Ließe sich eine Bewerbung der Region Rhein-Ruhr als Ausrichter der Olympischen Spiele in zwölf Jahren nicht gleichsam als Katalysator für oft diskutierte und längst überfällige Infrastrukturmaßnahmen verstehen? Mobilität! Digitalisierung! Nachhaltige Konzepte! Aufbruch in die Zukunft! Und schließlich auch: DAS Sportereignis schlechthin tief im Westen? Wer könne da schon kleingeistige Einwände erheben?

So hört man es dieser Tage aus Richtung derer, die sich die Olympiabewerbung Rhein-Ruhr 2032 auf

die Fahnen geschrieben haben; und auch die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen, ebenso einige Landespolitiker*innen und graue Eminenzen aus der Region scheinen durchaus positiv gestimmt einer solchen Bewerbung gegenüber. Und in der Tat lässt sich der Idee von Olympia 2032 – vor allem so, wie sie derzeit von allen Befürworter*innen in leuchtenden Farben gemalt wird – einiges abgewinnen. Allein, die mittlerweile umfangreiche sportwissenschaftliche und sportökonomische Debatte um die Ausrichtung von Sportgroßereignissen (SGEs), die Befunde zu deren „legacies“ (zum vielschichtigen Erbe oder den durchaus auch tangiblen Vermächtnissen) gemahnen zu nüchterner Betrachtung der Dinge. Damit sei nicht unterstellt, dass alle Verweise auf die außersportlichen Vorteile, Nutzen und positiven Nebeneffekte, alle „win-win-Folklore“, die eine Bewerbung und Ausrichtung etwa Olympischer Spiele

seitens der Ausrichterländer bzw. -regionen gewohnheitsmäßig begleitet lediglich einen rhetorisch überhöhten Popanz darstellt.

Es muss doch aber ganz deutlich gesagt werden, dass wir mittlerweile einiges über die Prozesse, die landläufigen Entwicklungen und die mannigfaltigen Kosten wissen, die im Fahrwasser eines SGEs auftreten. Und dieses Wissen ist auch im „öffentlichen Raum“ es ist längst kein Expertenwissen mehr. Insofern ist es auch den Gegnern einer Bewerbung um die Ausrichtung Olympischer Spiele bekannt, ebenso kommen die Unentschlossenen damit in Berührung. Insofern Bevölkerung im Vorfeld einer Bewerbung einzubeziehen sind – und darum kommt man wohl in Deutschland nicht mehr herum und sollte dies aus normativen wie auch strategischen Gründen (siehe dazu unten) auch gar nicht beweinen – insofern wird all dies im Entscheidungsprozess relevant. Jenseits der Bewerbungsrichtlini-

en des IOC und des Wettbewerbs verschiedener Ausrichterstädte und -regionen, auf die ich hier nicht eingehen werde, ist damit ein neuralgischer Punkt benannt: Die Frage der Zustimmung der Betroffenen, deren Akzeptanz und Sicht gerade auch auf die außersportlichen Zumutungen, die letztlich in einem wie auch immer gearteten Referendum einfließen wird. Ob man dort mit einer einseitig optimistischen Deutung (80% der Sportstätten schon da, traditionelle Sportregion, Begeisterung!) und dem Versprechen allumfassender infrastruktureller Revolution (ÖPNV, Radwege, Brücken und Straßen, Internet an jeder Milchkanne usw.) im Fahrwasser von Olympia 2032 den richtigen Ton setzt?

Ich werde im Folgenden vier Argumente in den Raum stellen, die weder einer über-euphorisierten Sichtweise auf noch einer Fundamentalkritik bzw. schroffen Ablehnung von Olympia Rhein-Ruhr 2032 zuarbeiten.

Im Zentrum steht dabei die Idee der auftretenden „Kosten“, die mehr noch als die der „Nutzen“ in den Debatten systematischer Beachtung finden sollte; und dies nicht, um unter Hinweis auf deren aus dem Ruder Laufen und deren unglaubliche Höhe, die jeglichen Nutzen zu negieren drohe, die Idee einer Olympiarausrichtung gleich zu verdammen.

Erstens: Man sollte eine Kosten-Nutzen-Analyse im Hinblick auf eine Olympiabewerbung vom kontrafaktischen, aber auch nicht völlig willkürlich bestimmbar „Erbe“ her vorantreiben. In der Fachliteratur hat sich dafür der Begriff „legacy“ eingebürgert, und es sind eben doch schon belastbare Vorstellungen darüber vorhanden, mit welchen „legacies“ von SGEs in welchen Konstellationen (Zeitläufte, Mitteleinsatz, Ausgangsbedingungen) realistisch zu rechnen wäre. Bzw. was sich bei genauerem Hinsehen

schon weit im Vorfeld allein als Wunschdenken charakterisieren lässt. Freilich: „legacies“ entziehen sich einfacher Definition und Prognose, weil sie eben nicht 100% planbar sind und sich

nicht wenige Dimensionen eines solchen Vermächtnisses kaum oder gar nicht messen bzw. quantifizieren lassen. Unter haushalterischer Perspektive sind die zahlreichen intangiblen Effekte (Emotionen, kollektive Begeisterung, Reputation, Image usw.) schwierig zu fassen, auch wenn mit ihnen und Verweis auf sie gern Politik gemacht wird. Betrachtet man SGEs zudem als Großprojekte („Baustellen“ im wortwörtlichen wie übertragenen Sinne) mit einem kleinen Sportkern – wenige Wochen, um die sich Jahre der Vorarbeiten und Dekaden des Vermächtnisses



herum gruppieren -, so muss man nüchtern feststellen, dass es illusorisch wäre, nun gerade bei diesen Projekten keinen Kostenüberhang zu erwarten. Aus diesem Grunde wäre es wichtig, eine

nüchterne und ehrliche Debatte zur Frage zu führen: Welches Erbe streben wir an, welche Vermächtnisse wären uns welchen Mittelweinsatz wert, welche Belastungen, Zumutungen (abstrakt: öffentliche Investitionen und Steuergelder, unmittelbar: Baulärm, Sperrungen, Gentrifizierung usw.) erschienen im Licht welchen angestrebten Erbes akzeptabel? Denn die Zumutungen werden auftreten – der springende Punkt ist doch aber, dass diese Kosten einigermaßen elastisch erscheinen, wenn genügend Nutzen aus Sicht Vieler sich erwartbar auch materialisiert.

Sportstätten, die nachgenutzt werden können, nachhaltige Mobilität, die über das SGE allen zugutekommt, sanierte Brücken und Turnhallen, Radwege und ein leistungsfähiger ÖPNV, moderne

Müllvermeidungskonzepte, nachhaltiges Eventmanagement, schnelles Internet... und all das auch noch nach den wenigen Wochen sportlicher Begeisterung (oder: touristischer Überforderung am Rande des Kollapses, je nachdem, welcher Sicht man anhängt). Wichtig wäre es also, eine solche Diskussion nicht vor schnell abzuwürgen und allen möglichen Nutzen dramatisch zu überzeichnen (wie das in der anlaufenden Bewerbungsdebatte schon wieder geschieht, so meine Wahrnehmung), im Ansinnen, Akzeptanz um jeden Preis zu evozi-

ren. Das überlässt zudem den prinzipiellen Gegnern das Thema „Belastungen“ als Spielwiese, auf der sich immer mehr tummeln werden, je weniger Betroffene für sie wichtigen Nutzen gestiftet sehen. Hamburg 2024 ließe dann grüßen. Man kann aber, so meine feste Überzeugung, auch einen Kontrapunkt zu den gängigen Topoi der Ablehnung von SGE: Gigantismus, Elitenprojekte, korrupte Sportverbände, Nachhaltigkeit als rhetorisches Feigenblatt... setzen. Im Besonderen sollte man sich daher auch darum

bemühen, über realistische Vorstellungen einer positiven „legacy“ von Rhein-Ruhr 2032 mit denjenigen zu sprechen, die nicht a priori sportbegeistert sind und deren Akzeptanz über ein attraktives Gesamtpaket eben erst herzustellen wäre.

Zweitens, und damit in Zusammenhang stehend: Mehr Ehrlichkeit, was die bemessbaren Kosten anbelangt. Diskursformeln wie „das meiste ist schon da“, „wir brauchen nur ein vergleichsweise kleines Update“, „burden sharing durch Einbeziehung einer ganzen Region“ oder „viele stemmt die Privatwirtschaft“ erscheinen mir da wenig hilfreich. Wie die Oxford Olympic

Study 2016 glasklar herausgearbeitet hat, ist es ein ehernes Gesetz, dass alle Olympischen Spiele der letzten vierzig Jahre zu einem oft substanziellen Kostenüberhang geführt haben. Dieser betrug bei allein sportbezogenen Ausgaben (Ausrichtung und Sportinfrastruktur) im Schnitt 5,2 Milliarden US-Dollar (oder gemittelt 176%), mit teils gravierenden Abweichungen. Damit zählen Olympische Spiele zu den Großprojekten mit den höchsten Kostenüberschüssen – auch wenn Vergleichsstudien v.a. den Bau von Dämmen und Verkehrsinfrastruktur global als Referenzpunkte heranziehen; Stuttgart

21, der Berliner Großflughafen BER und die Hamburger Elbphilharmonie tauchen dort (noch) nicht auf. Interessant scheint mir zu sein, dass neben den üblichen Negativbeispielen (Montréal 1976, Athen 2004) auch für gewöhnlich als „Erfolgsprojekte“ wahrgenommene Olympische Spiele wie etwa Barcelona 1992 in die Kategorie der kostenmäßig aus dem Ruder gelaufenen einzuordnen wären. Wie oben schon gesagt: die Bewertung der Kosten dürfte also elastisch sein – und eine Milliarde Mehrausgaben stellen sich entweder als gigantische Geldverschwendung dar, oder als sinnvolle öf-

fentliche Investitionen, und zwar im Nachgang wie auch antizipierend! Wichtig ist aber, über den Fakt, dass Olympische Spiele, bei einer erfolgreichen Bewerbung, etwas kosten werden, und wahrscheinlich auch mehr als zunächst gedacht, nicht der Mantel des Schweigens zu hüllen! Das wäre im Licht der empirischen Evidenz unseriös, und angesichts der sportlichen wie außersportlichen Referenzfälle unlogisch. Es untergräbt auch den Versuch, viele der Betroffenen einzubinden und auf ein gemeinsames Projekt mit avisiertem positivem Vermächtnis hin zu orientieren. Olympia muss und darf etwas kosten! (Lasten auf vierzehn Schultern zu verteilen dürfte die Kosten der Koordination, Transaktion und des Ausgleichs erhöhen, von den notwendigerweise größeren räumlichen Distanzen, die vermittels zukunftsfähiger Mobilität zu überwinden wären, ganz zu schweigen.)

Drittens: Um Gigantismus und nicht-nachhaltige Investitionen zu vermeiden, ist die Einbeziehung der Betroffenen (heute nicht selten Stakeholder genannt), und zwar noch viel früher im Prozess der Bewerbung, nicht allein eine schöne Sache oder ein nicht ab-



zuwendendes Übel, sondern gerade auch strategisch wichtig. Wenn man sich darauf einigt, dass in Deutschland die Uhr nicht zurückgedreht werden kann und irgendwann ein Referendum lauert (oder mehrere davon), muss man den Modus des Einbeziehens schon allein unter taktischen Gesichtspunkten überdenken. Die Organisation eines vorgeblich inklusiven Prozesses mit Werkstattgesprächen und offenen Diskussionsrunden, in deren Verlauf die interessierten Bürger*innen ihre Ideen und Einwände auf gelben Klebezetteln an Wände kleben dürfen, bei dem aber mehr und mehr der Eindruck aufkommt, der Plan liege eigentlich schon fertig in der Schublade, ist kontraproduktiv. Betroffene authentisch einzubeziehen heißt, dass diese Chaos stiften können, viele, nicht allesamt umzusetzende Bedürfnisse geäußert werden, und einige ihre Fundamentalopposition nicht aufgeben, ohne Zweifel. Wer mehr dazu wis-

sen möchte, lese bei Holger Preuss zum Stichwort „forced inefficiencies“ nach, die im Zuge von SGEs einfach auftreten,

Vielleicht gelingt es aber auch, in einem anstrengenden, ergebnisoffenen Prozess Anregungen aufzunehmen, die die Sicht auf Olympia 2032 auch bei Unentschlossenen oder tendenziell diesem ablehnend Gegenüberstehenden verändern. Es würde dann auch „ihr Projekt“ (mit Nutzen für sie), nicht nur eines, dem sie per Akklamation zustimmen. Oder aber man lässt sich wieder auf inszenierte Bürgerbeteiligung ein und lernt, dass diese eben nicht nur nicht genügend Begeisterung entfacht, sondern auch Protest mobilisiert. Hamburg 2024 lieferte dafür ein Lehrstück; auch wenn das Konzept für die Ausrichtung an sich ein gutes gewesen sein mag, wie man von vielen Seiten im Nachgang hörte.

Viertens, man wird den Mehrwert von Initiativen wie „Olym-

pia Rhein-Ruhr 2032“ nicht allein an einer erfolgreichen Bewerbung bemessen können. Auch wenn eine Kandidatur letztlich scheiterte, etwa im IOC-Entscheidungsgremium, könnte aus der Debatte um eine Olympiabewerbung ein Nutzen resultieren. Im besten Falle hätte eine Verständigung über eine regionale Zukunftsvision stattgefunden, und zwar sowohl, was sportliche als auch außersportliche Prioritäten und Ziele anbelangt. Ist die Region Rhein-Ruhr, ist NRW eine „Sportregion“? Betrachtet sie sich als solche? Wo liegen aus Sicht der Bewohner*innen die Prioritäten: Breiten- oder Spitzensport? Für welche regionalen Entwicklungsprojekte bestünde der größte Bedarf, wie elastisch gestalten sich die jeweiligen Akzeptanzrahmen? Gelänge es, auf diese Fragen belastbare Antworten zu finden, besäße auch eine eventuell gescheiterte Olympiainitiative bereits ein positives Erbe.

Der vorliegende Beitrag fußt auf dem Impulsreferat unter dem Titel „Kosten und Nutzen von Olympia(-bewerbungen)“, das Alexander Brand am 24. Januar 2020 auf Einladung im Rahmen der Podiumsdiskussion „Die Olympiabewerbung Rhein-Ruhr City 2032. Neue Perspektiven für die Region und die regionale Sportpolitik?“ gehalten hat. Er nimmt aus diesem Grunde keinerlei Bezug auf die Corona-Krise, die sich derzeit dynamisch entfaltet und auch über die für diesen Sommer geplanten Olympischen Spiele in Tokio Auswirkungen auf Politik, Sportpolitik und Gesellschaften rund um den Globus haben wird.

Alexander Brand ist Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen an der Hochschule Rhein-Waal.



HOCKEY: A GLOBAL HISTORY

LOUIS MOUSTAKAS

For Canadians, ice hockey betrachten Kanadier Eishockey als nahezu religiösen Teil ihres Lebens. Es ist eng verbunden mit Geschichte und Werten – ein sehr kanadisches Erzeugnis. Deshalb dreht sich die Debatte über die Ursprünge hier auch meist darum, die Stadt zu finden, die den Lieblingssport als erste hervorgebracht hat: Kingston? Montreal? Halifax? Das Spiel, das wir heute kennen, ist aber, wie Stephen Hardy und Andrew C. Holman überzeugend illustrieren, aus einer Mischung von globalen Einflüssen, individuellen Förderern, technischem Fortschritt und etwas Glück gewachsen. Tatsächlich ist Eishockey mit einer Vielzahl europäischer Sportarten verbunden, darunter Bandy, Polo und Rugby. Es wird oft vergessen, dass es ursprünglich und bis 1929 wie Rugby ohne vorwärts gerichtete Pässe gespielt wurde (,onside game').

Hardy und Holman unterscheiden vier Abschnitte der Eishockeygeschichte: Nach der Entstehung früher Eisspiele folgt die zweite Phase, die vom Aufstieg des ,Montreal Game' charakterisiert ist, das eben dort gespielt und codifiziert wurde. Die Autoren zeigen wie die Aufmerksamkeit für das Spiel dank der Präsenz

beim Montreal Winter Carnival wuchs und wie ,the movement of men, goods, and capital' (S.64) sowie der Anteil einzelner Enthusiasten zu seiner Verbreitung beitrug. Sie zeigen auch, dass die Arbeit und Koordination von europäischen Eishockeyfreunden wie Paul Loicq und Louis Magnus half, den Grundstein für die International Hockey Federation zu legen, und damit den Platz bei den Olympischen Spielen in Antwerpen 1920 zu sichern. Diese Organisation und die Formalisierung des Eishockey ermöglichte dem Sport, andere Spiele wie beispielsweise Bandy zu überholen, die erst 1955 einen internationalen Verband gründeten.

Die Spiele von Antwerpen bilden auch den Übergang in die dritte Phase, in der globale Divergenz vorherrschte und Eishockey sich in unterschiedlicher Weise weiterentwickelte. Spaltungen zwischen Nordamerika und Europa, aber auch innerhalb der Kontinente entstanden. Weltweit verfolgten zahlreiche Profiligen, nationale Verbände und andere Organisationen ihre jeweiligen Interessen. Es gab Uneinigkeit über die Regeln, Spielstile und die Struktur. Einige der Unterschiede zei-

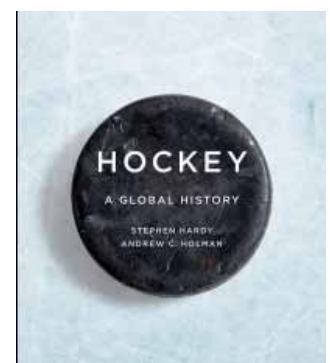
gen sich noch heute, wie z.B. das geringe Ausmaß von Schlägereien im europäischen Spiel.

Wiewohl die divergente Entwicklung langsam und ungerichtet war, bereitete sie doch nach Hardy und Holman die vierte Phase mit dem Aufkommen des ,corporate hockey' vor (S.363). Die National Hockey League (NHL) expandierte zulasten der World Hockey Association (WHA) und dabei zentralisierte sie die Regeln und Strukturen. Die Strategien entwickelten sich weiter, europäische und amerikanische Regeln vermischten sich und die NHL begann Spieler für die Olympischen Spiele zu entsenden.

Das Buch beschränkt sich freilich nicht auf das Elitelevel. Durchgehend gehen die Autoren auf lokale Akteure und Einzelne ein, die den Eishockeysport weiter gebracht haben und sie richten die Aufmerksamkeit regelmäßig auf die Geschichten und Beiträge, die üblicherweise im kanadischen Narrativ fehlen. Europäer bekommen einen hervorgehobenen Platz in der Entwicklung der Sportart. Ebenso erkennen die Autoren die Relevanz von ethnischer und geschlechtlicher Vielfalt, was den Lesern weniger bekannte Pioniere

des Eishockeys wie Bud Maracle näherbringt.

Es gibt bereits einige Bücher, die sich mit der Kultur und Geschichte des Eishockeys befassen, beispielsweise ,Hockey Night in Canada: Sport, Identities, and Cultural Politics' (1993) und ,Putting A Roof on Winter: Hockey's Rise from Sport Spectacle' (2000), aber sie sind üblicherweise auf die nordamerikanische Erfahrung beschränkt. Holman und Hardys Band ist nicht nur von bemerkenswerter Qualität, er verbindet historische Tiefe mit einer großen Vielfalt individueller Geschichten und einer immensen geographischen Breite. Das Buch ist eine Leseempfehlung für Eishockeyfans und für alle, die sich für die Prozesse hinter der Sportentwicklung interessieren.



Stephen Hardy, Andrew C. Holman. Hockey: A Global History. Urbana: University of Illinois Press, 2018. 600 pp.

RESEARCH HANDBOOK ON EU SPORTS LAW AND POLICY

JÜRGEN MITTAG

Der Sport gehört zu den jüngsten Politikfeldern der Europäischen Union. Seit dem Vertrag von Lissabon verfügt die EU mit Art 165 AEUV über eine rechtliche Handlungsermächtigung im Sport, die ihr begrenzte Kompetenzen unter Ausschluss jedweder Harmonisierung erlaubt. Darüber

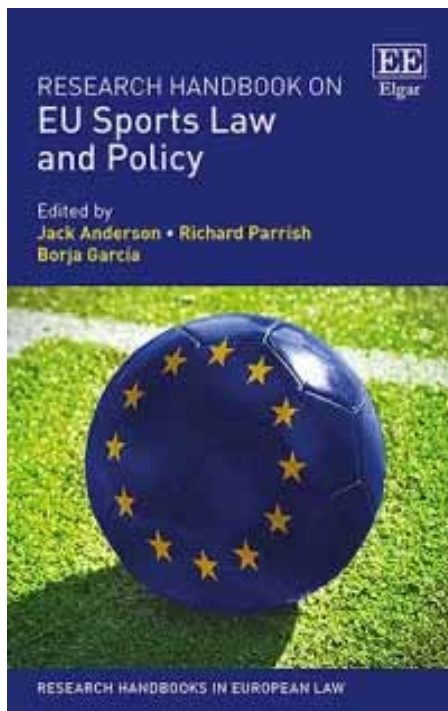
den stark monopolartig organisierten Sport markiert diese Konstellation eine zentrale Herausforderung, die – wie zuletzt der ISU-Entscheid zeigt hat – sogar die Grundfesten der gegenwärtigen Sportstrukturen in Frage stellen kann.

Seitens der Wissenschaft ist der europäischen Dimension des Sports bislang nur begrenzt Beachtung gewidmet worden. Im Kern forscht vor allem ein kleineres Netzwerk von Politik- und Rechtswissenschaftlern sowie einigen wenigen Historikern und Ökonomen, das seit 2005 jährlich auf den Sport&EU-

Sport&EU-Netzwerkes gehören, den Ansatz, strukturelle und politikfeldbezogene Zugänge in Verbindung zu stellen. In zwei kenntnisreichen Überblicksaufsätzen erläutern Stephen Weatherill und Richard Parrish zu Beginn des Bandes die Ursprünge und Grundlagen von Sportrecht und Politik der EU. Parrish kann dabei an seine Pionierstudie aus dem Jahr 2003 anknüpfen. Dem schließen sich elf Einzelstudien zu den beiden Themenfeldern Gesellschaft und Wirtschaft an. Mit diesem Zugriff rekurriert der Band auf die beiden angeführten zentralen Grundlagen europäischer Sportpolitik: auf die begrenzten, vor allem sozial ausgerichteten Kompetenzen von Artikel 165 und die zum Teil weitreichenden Aktivitäten im Bereich des wirtschaftlich induzierten Zusammenspiels von Sport und Binnenmarkt. Im Ergebnis zeigen die Beiträge, dass die EU basierend auf Art. 165 im Wesentlichen soft law betreibt und durch distributive Politik Einfluss nimmt, so etwa bei Initiativen zur Steigerung der körperlichen Aktivität (Jacob Kornbeck), in der Anti-Doping-Politik (Jack Andreson),

der Freiwilligenpolitik (Simon Boyes) und der Gewaltprävention (Anastassia Tsoukala). Demgegenüber ist im wirtschaftlichen Bereich ein höheres Maß an Intervention auszu-machen und es werden verbindliche Entscheidungen getroffen. Veranschaulicht wird dies an den Bereichen Sportstatistik (Waldimir Andreff, State Aid (Andrea Cattaneo), Image rights (Corinna Coors), Financing in Football (Seán Ó’Conaill) and Competition rules (Erika Szyszczak).

In der vierten Sektion des Bandes geht es schließlich um Organisationsstrukturen und Repräsentationsmodi. In den Darstellungen zu Governance (Borja Garcia und Mads de Wolff), Free Movement (Stefaan van den Bogaert), zum europäischen Sportmodell (Katarina Pijetlovic), Spieleragenten (Nick de Marco), Arbeitsbeziehungen (Leanne O’Leary) und Integrität (Sylvia Schenk) im Sport wird deutlich, dass sportpolitische Entscheidungen in zunehmendem Maße auf die europäische Ebene verlagert werden und zugleich eine immer größere Zahl von Interessenkonflikten im



hinaus ist die Europäische Union im Rahmen des Binnenmarktes bereits seit mehreren Jahrzehnten aber mit der wirtschaftlichen Dimension des Sports befasst, die – wie das berühmte Bosman-Urteil zum Ausdruck brachte –, keine prinzipielle Ausnahme im Hinblick auf Freizügigkeit und Wettbewerbsrechte erhalten hat. Für

Konferenzen zusammenkommt, zum Thema. Mit dem hier zu besprechenden Sammelband liegt nunmehr das erste umfassende englischsprachige Überblickswerk zum Thema vor. Anders als die bisher publizierten, primär rechtswissenschaftlichen Werke mit engerem Themenfokus verfolgen die Herausgeber, die zum Kern des

Sport auszumachen ist. In der Zusammenschau überzeugt der Band nicht nur durch die Qualität der einzelnen Beiträge, sondern auch durch die von ihm abgedeckte thematische Bandbreite. Obwohl institutionelle Aspekte insgesamt etwas kurz kommen und die nicht-englischsprachige Literatur nur in Ansätzen

rezipiert wird, bietet der Band einen hervorragenden Überblick zum aktuellen Stand der Forschung über den Sport in Europa. Die Beiträge von Jean Loup Chappelle zum Verhältnis von EU-Politik und Autonomie im Sport sowie von Ann Vermeersch zur Spezifität des Sports verdienen dabei besondere Hervorhebung, da

sie die charakteristischen Merkmale dieses Politikfeldes überzeugend analytisch herausarbeiten und zugleich die Produktivität eines interdisziplinären Zugangs veranschaulichen. Für die künftige Forschung ist der Band bereits jetzt absehbar ein Referenzwerk.

Anderson, Jack/Parrish, Richard/García, Borja (Hg.) (2018): Research Handbook on EU Sports Law and Policy, Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.

SPORTGROSSVERANSTALTUNGEN

TILL MÜLLER-SCHOELL

Sportgroßveranstaltungen sind ein zentraler Gegenstand der Sportpolitik. Sie generieren Aufmerksamkeit, erfordern erhebliche finanzielle Mittel und sind heute auch erkennbar umstritten. Das allein rechtfertigt einen Band zu diesem Thema. Das vorliegende Werk verknüpft Sportevents zudem mit der Stadt und den kommunalen Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten zu einem hoch anregenden und wissenschaftlich bisher noch zu selten bearbeiteten Thema.

Der Autor, Jürgen Schwark, lehrt hauptberuflich BWL/Tourismus an der Westfälischen Hochschule, Campus Bocholt. Er sieht nicht den Sport an sich in der Kritik, sondern ein spezifisches, vermarktetes Verständnis von

Stadt und Sport. „Mehrerheitlich ablehnende Voten städtischer Bevölkerung zur Ausrichtung von Olympischen Sommer- wie Winterspielen richten sich nicht gegen den Sport, sondern gegen die Instrumentalisierung für sportfremde Zwecke und zeigen damit ganz offensichtlich, dass die Zeiten einer fraglos-naiven Zustimmung vorbei sind“ (VIII). Ein „unternehmensorientiertes Fest- und Eventmodell“ (S. 20) der Sportgroßveranstaltung trete in der neoliberal geprägten Stadt, die sich eben selbst auch als Unternehmen begreife, an die Stelle kultureller Orientierungen und universeller Teilhabeansprüche. Diese wirtschaftslogische Kolonisierung der eigentlich lebensweltlichen Sportgroßereignisse erklärt – so die durchaus zugespitzte

These – die grassierende Ablehnung.

Jürgen Schwark behauptet dies aber nicht nur, er breitet in acht Kapiteln reiche Einblicke in die vielfältigen Facetten von Stadt, Politik und Sportevent aus. Zunächst geht er auf den relativ freien rechtlichen Rahmen sportpolitischer Daseinsvorsorge in der Kommune ein. Am Beispiel von vier Kommunen in Nordrhein-Westfalen kann er zeigen, dass die materiellen Ressourcen zwar ihre Handlungsfähigkeit begrenzen, aber nicht de-

terminieren, wie jeweils mit Sportgroßereignissen umgegangen wird (4). Das zweite Kapitel ist den Veränderungen



der sportpolitischen Konstellation im Verhältnis von Staat, Markt, Privathaushalten und Verbänden im Zuge der marktliberalen inneren

und äußeren „Landnahme“ gewidmet (46ff). Aus ihr folgt logisch konsequent in Kapitel 3 die unternehmerische Stadt, befördert von interessierten Akteuren und Versäumnissen der Bundesebene. In vielfältiger Weise nimmt kommunale Sportpolitik hier Marktlogiken auf, wenngleich die verfügbaren Mittel sich zwischen den Städten zunehmend auseinanderentwickeln.

Empirisch gesättigt und konzeptionell interessant arbeitet Jürgen Schwark danach heraus, wie sich Sportgroßereignisse in die parteipolitische Stadtlandschaft fügen (85ff) und auf welche Weise dabei die Indienstnahme für sportfremde

Logiken und die Zuspitzung auf zahlungskräftige wie einflussreiche Kunden- und Statusgruppen vor sich geht (134ff). Auch der überraschende Fokus auf Laufveranstaltungen findet hier seine Erklärung. Das fünfte Kapitel zeichnet nach, wie es zu den immer wieder überraschenden Unterschätzungen bei den Kosten von Sportgroßereignissen kommt. Die beiden Exkurse zum „Grand Départ der Tour de France 2017 in Düsseldorf“ sowie zur „Übermacht des Fußballs in den kommunalen Förderkonzepten“ sind sowohl Fallstudie als auch empirische Ausdeutung des bis dahin konzeptionell entwickelten. Beide verweisen sehr

deutlich darauf, dass eine sportkulturelle, eigenlogische Gestaltung von Sportgroßereignissen als „Fest und Feier der Stadt“ weitgehend ausbleibt. Aber auch auf die Frage, wie die Städte gegebenenfalls zu einer solchen Praxis (zu-rück-)finden könnten, gibt der Autor im Schlusskapitel substantielle Antworten.

Eine Stärke des Bandes liegt sicherlich in seinem empirischen Reichtum, der auch mit dem Versprechen einer Datenbank deutscher Städte zum Umgang mit Sportgroßveranstaltungen einhergeht. Eine weitere besteht in der interdisziplinären Anlage. Auch konzeptionell überzeugt das Werk mit zupackender Ehrlich-

keit einer prononcierten Position. Hier liegt je nach Geschmack auch eine kleine Schwäche. Können wir wirklich so sicher sein, dass es im Grunde der Neoliberalismus ist, den die Leute ablehnen? Eine Leseempfehlung ist das Buch für alle die sport- und/oder kommunalpolitisch interessiert sind.

Schwark, Jürgen: Sportgroßveranstaltungen. Kritik der neoliberal geprägten Stadt, Wiesbaden: Springer, 2020, 302 Seiten

THEMENHEFT DER ZEITSCHRIFT FÜR FUSSBALL UND GESELLSCHAFT AMATEURFUSSBALL – FUSSBALL DER AMATEUR_INNEN

KRISTIAN NAGLO

Der von der Corona-Krise besonders hart getroffene Amateurfußball mag nicht über den schillernden, leicht mafiösen Glanz des medial präsenten Profifootballs verfügen; als alltagsweltlich praktizierte, kulturelle Form ist er in Deutschland verbreitet wie keine andere Sportart und bedeutsam für Glo-

balisierungs-, Nationalisierungs- Lokalisierungsprozesse. Amateurfußball ist also Beispiel weltweiter medialer Konnektivität, kultureller Praktiken und Symboliken und einer gleichzeitigen Ausbildung spezifischer lokaler Wissensbestände. So unterliegt er den Gesetzen des Lokalen und Regiona-

len. Gleichzeitig ist er zumindest strukturell an nationale oder sogar globale Gesetze des mediatisierten und eventisierten Fußballgeschäfts gekoppelt. In dieser Perspektive bedarf das Fußballspiel der beständigen Herstellung und Neugründung durch seine Akteur_innen. So eröffnet sich ein Blick darauf,

wie die Akteur_innen im Handeln die nicht-professionelle Fußballwelt immer wieder neu erschaffen (müssen) und welche Hindernisse, Konflikte oder symbolischen Bedeutungen dabei wirken.

Welten des nicht-professionellen Fußballs sind ambivalente und hochinteressante Be-



deutungsräume, da sie Repräsentanten einer gesellschaftlichen Tendenz sind, die durch die Dialektik zwischen Effizienzgedanken, Optimierungsprozessen und gesellschaftlich erzeugtem Druck (‚Fortschritt‘; ‚mithalten können‘; ‚Imitation‘) einerseits, sowie der Forderung, unter kontrollierten Bedingungen Spaß zu haben andererseits, charakterisiert werden können. In der komplexen, aber regulierten Welt des Fußballs ist es nahezu unmöglich, klar zu differenzieren zwischen guter Leistung, (taktischer) Disziplin, Konzentration, Selbstbeherrschung und der alles überlagernden Forderung nach Spaß. Amateurfußballer_innen unterwerfen sich damit in

ihrer Freizeit Verhältnissen der Arbeitswelt und Zwängen der Ökonomisierung des eigenen Körpers bzw. der eigenen Biographie. Dieser Nexus von Professionalisierungserwartungen und Spaß findet sich auch auf der Ebene des Kinder- und Jugendfußballs: Kinder sollen in einem auch architektonisch überschaubaren und kontrollierten Rahmen ‚Spaß‘ haben, sich erproben und Freizeit erleben. Diese ‚Erprobung‘ ist jedoch aus Sicht vieler verantwortlicher Eltern hochgradig zweckrational und von Optimierungsbestrebungen gekennzeichnet. Amateurfußball (vor allem der Männer, zunehmend aber auch der Frauen) stellt eines der größten alltagskul-

turellen Struktursegmente der gesamten Gesellschaft dar, mit einer besonderen Bedeutung für die Biographien der jeweiligen Spielerinnen und Spieler. Fußball umfasst als fester Bestandteil des Alltags mehrere Lebensphasen und kann identitätsstiftend wirken.

Das Themenheft der Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft (FuG 1-2020, herausgegeben von Christian Brandt, Jochem Kotthaus und Kristian Naglo) mit dem Titel ‚Amateurfußball – Fußball der Amateur_innen‘ setzt sich zum Ziel, in diesem Rahmen einen wesentlichen Beitrag zur Amateurfußballforschung zu leisten. Dabei geht es zum einen darum, einige zentrale Fragen an die symbolische und praktische Sinnwelt des Bereichs Amateurfußball zu richten. Zum anderen werden in den einzelnen Beiträgen disziplinübergreifend weiterführende Aspekte bearbeitet, die historische, theoretisch-konzeptuelle und empirische Herangehensweisen verbinden. Insgesamt kann diese Ausgabe als Referenzpunkt für zukünftige Forschungsarbeiten im Bereich des organisierten nicht-professionellen Fußballs sowie für informelle Varianten des Spiels dienen.

Die Beiträge des Themenheftes beschäftigen sich mit Sinnwelten des Amateurfußballs

im Kontext der Corona-Krise (Kristian Naglo, Christian Brandt und Jochem Kotthaus), der Diskriminierung von Schiedsrichterinnen (Thaya Vester), mit Ästhetiken von Wandlungsprozessen im deutschen und englischen Amateurfußball (Kristian Naglo und Dilwyn Porter), mit dem DDR-Fußball auf Kreisebene in historischer Perspektive (Kai Reinhart und Ivonne Lorenzen), mit Vereinskulturen und sozialer Differenz aus einer praxeologischen Perspektive (Raimund Lazar), mit dem Thema Vereinsfusionen im Amateurfußball (Cindy Adolph-Börs) sowie mit der Institution Bolzplatz als informeller Form des Fußballspielens (Jürgen Mittag).

KONFERENZBERICHT ZUM SYMPOSIUM SPORTPOLITIK: AUF DEM WEG ZUR SPORTMETROPOLE RUHR IN NRW?, BOCHUM, 23.-25. JANUAR 2020

FELIX WOLF

Vom 23.-25. Januar veranstaltete unser Institut, gemeinsam mit dem Forum Sportpolitik und der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets, das 10. Symposium Sportpolitik im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets in Bochum zum Thema „Auf dem Weg zur Sportmetropole Ruhr in NRW? Entwicklungslinien des regionalen Sports zwischen Gemeinwohl- und Olympiaorientierung“.

Spielen, sondern es stellt sich auch die Frage nach den Wurzeln und den Entwicklungslinien des Sports an Rhein und Ruhr.

Namentlich das Ruhrgebiet gilt als eines der wichtigsten Fußballzentren der Welt. Die starke Präsenz des Fußballs verstellt jedoch den Blick auf die Sportlandschaft des Ruhrgebiets und NRW in der Breite und trägt

Sportakteure, Sportdisziplinen, Sportstätten, Sportgroßereignisse und Sportpersönlichkeiten sowie gesellschaftspolitische Wechselwirkungen im Blickfeld.

Das dreitägige Symposium markierte zugleich den Auftakt des gemeinsamen Forschungsprojekts des Instituts und der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets zur Sportentwicklung im Ruhrgebiet.

Das Vorhaben soll bis 2022 durch weitere Veranstaltungen ergänzt werden und dank einer öffentlichkeitswirksamen Webseite langfristige Wirkung erzielen.

Die sieben zentralen Problemfelder wurden vorgestellt von insgesamt sieben verschiedenen Panels mit bis zu fünf Rednerinnen und Rednern. Diese hatten jeweils 15 Minuten Zeit, dem Publikum ihr Thema näher zu bringen. Gefolgt wurden die Vorträge von offenen Diskussionen und kritischen

Nachfragen.

Dank fast 30 verschiedener Präsentationen sowie einer prominent besetzten Podiumsdiskussion, wurde die Bandbreite der Sportentwicklung des Ruhrgebiets anschaulich vorgetragen und nähergebracht.

Dabei waren insbesondere die zahlreichen Perspektiven und Ansätze der Redner*innen von herausragender Bedeutung. So gab es teils sportphilosophische



Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um die Bewerbung der „Rhein Ruhr City 2032“ um die Olympischen Spiele in 12 Jahren wird gegenwärtig eine verstärkte Diskussion über den Stellenwert des Sports im Ruhrgebiet und in NRW geführt. In diesem Zusammenhang richtet sich der Blick nicht nur auf die Zustimmung der Bevölkerung zur Ausrichtung eines Sport-Megaevents wie den Olympischen

dazu bei, dass die vielfältige Sportgeschichte der Region nahezu in Vergessenheit geraten ist.

Mit dem Ziel, grundlegende Etappen der Sportentwicklung des Ruhrgebiets und der Region Nordrhein-Westfalen zu beleuchten, behandelte das Symposium sieben zentrale Problemfelder regionaler Sportentwicklung. Neben einzelnen Zeitetappen standen dabei auch

Plädoyers für den Sport, kritische Begutachtungen des Organisationsgrades der Bevölkerung im Ruhrgebiet, mahnende Worte zu rückständiger Infrastruktur und zahlreiche geschichtswissenschaftliche Einblicke zur Entwicklung verschiedenster Sportarten und -ereignisse, die sich einst im Ruhrgebiet zu Hause fanden und heute weitestgehend in Vergessenheit geraten sind oder an Bedeutung verloren haben.

Besonders hervorzuheben sei auch das abschließende Panel, moderiert von unserem Institutsleiter Univ.-Prof. Dr. Jürgen Mittag, in welchem er Ludger Classen, Dr. h.c. Johannes Eulerling sowie Prof. Dr. h.c. Walfried

König in einem interviewartigen Gespräch zu ihrer aktiven Zeit in teils hochrangigen und einflussreichen Positionen in der nordrhein-westfälischen Sportpolitik über Meilensteine und signifikante Entwicklungen der Sportgeschichte des Ruhrgebiets und NRWs berichten ließ.

Die wertvollen Ergebnisse dieses Formats sollen fort- und ausgeführt werden in unserem neusten Forschungsprojekt „Menschen in der Sportregion Ruhr – Zeitzeugen-Projekt zur Sportentwicklung in Nordrhein-Westfalen“, welches bis Ende des Jahres laufen wird.

Das Institut bedankt sich ausdrücklich bei allen Rednerinnen und Rednern ebenso wie bei den

Zuhörerinnen und Zuhörern, die den Weg nach Bochum gefunden und zu einem erfolgreichen Symposium beigetragen haben! Zugleich blieb der Eindruck, dass man selbst nach drei ausgiebigen Tagen noch weitere Themen hätte finden können, die weiteren Aufschluss gegeben hätten über die reichhaltige und bislang kaum erforschte Sportgeschichte und -entwicklung des Ruhrgebiets und NRWs.

In diesem Sinne freuen wir uns umso mehr auf weitere, bevorstehende Veranstaltungen aus der Forschungsreihe und hoffen, Sie dabei erneut begrüßen zu dürfen.



Karen Petry (Hrsg.)

Sport im Kontext von internationaler Zusammenarbeit und Entwicklung

Perspektiven und Herausforderungen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Praxis

Sport und gesellschaftspolitische Verantwortung, Band 1

2020. 230 Seiten. Kart. 23,00 € (D), 23,70 € (A)
ISBN 978-3-8474-2372-0

Im Kontext der zunehmenden gesellschaftlichen Internationalisierung werden Sport und Bewegung einerseits als Integrationsfaktor immer wichtiger. Andererseits verstärken sich die sportbezogenen Ansätze in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Das Buch thematisiert den Beitrag des Sports als Lernfeld für interkulturelle Kompetenzen und skizziert die entwicklungspolitischen Ansätze aus der Perspektive verschiedener deutscher Akteure aus der Wissenschaft, der Politik und der Praxis.

Die Herausgeberin:

Dr. Karen Petry,
stellvertretende Institutsleiterin, Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung,
Deutsche Sporthochschule Köln

23.-25. SEPTEMBER 2020, BOCHUM

JAHRESTAGUNG DER FACHGRUPPE „MEDIENSport UND SPORTKOMMUNIKATION“, KONFERENZBERICHT

JÖRG-UWE NIELAND / CHRISTIANA SCHALLHORN

Die von Prof. Jürgen Mittag (Deutsche Sporthochschule Köln) und Dr. Jörg-Uwe Nieland (Zeppelin-Universität Friedrichshafen) organisierte Tagung fand als Hybridveranstaltung statt. Die Veranstaltung wurde komplett live gestreamt; die Organisatoren, die Sprecherin der Fachgruppe „Mediensport und Sportkommunikation“ in der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) JProf. Dr. Christiana Schallhorn (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) und der Nachwuchssprecher der Fachgruppe Dr. Philip Sinner (Paris Lodron Universität Salzburg) sowie ein Teil der Referent/innen nahmen in Präsenz an der Tagung teil. Insgesamt besuchten 15 Personen den Konferenzraum im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets. Die Hygienebestimmungen erlaubten leider keine größere (Präsenz-)Runde. Die Pandemie-bedingten Umstände stellten eine große organisatorische Herausforderung dar, denn neben den technischen Komponenten war die Interaktion „digitaler“ und „präsenzer“ Teilnehmenden nicht wie gewohnt möglich. Trotzdem gelang es ein vielfältiges und thematisch breit gefächertes Programm zusammenzustellen.

So wurde erstmalig ein Nachwuchs-Workshop unter Leitung von Philip Sinner, Jörg-Uwe Nieland und Jürgen Mittag durchgeführt. Dabei wurden neben fünf Abschlussarbeiten von Bachelor- und Master-Studierenden auch zwei Dissertations-Projekte vorgestellt und diskutiert. Der Work-

shop diente dem Nachwuchs als Erfahrungsaustausch, als Unterstützung bei konkreten Fragen zu den jeweiligen Arbeiten sowie zur Vernetzung für eine zukünftige Zusammenarbeit.

Jörg-Uwe Nieland sowie Jürgen Mittag lieferten zum Thema „Mediensport und Sportpolitik: Bestandsaufnahme angesichts neuer Herausforderungen“ den Einstieg in die Tagung. Im Anschluss begann das erste von insgesamt sieben Panels, die sich an zwei Tagen den Themen „Sport, Kommunikation und Politik“ (Panel 1), „Medialisierung und Mediatisierung“ (Panel 2), „Journalismus – Leistungen und Defizite“ (Panel 3), „Aktuelle Ausprägungen des Mediensports“ (Panel 4), „Sportkommunikation in Forschung und Lehre“ (Panel 5), „Sportgroßereignisse: ein Rückblick“ (Panel 6) sowie „Forschungsgegenstand: Fußballdokumentarfilme“ (Panel 7) widmeten. Insgesamt gab es 19 Vorträge. Die Keynote hielt Axel Schäfer, seit 2002 SPD-Abgeordneter im Deutschen Bundestag, über „COVID-19 und

die Auswirkungen auf den Spitzen- und Breitensport“. Schäfer behandelte die Schwierigkeiten des organisierten Sports während der COVID-19-Pandemie. Zu nennen sind beispielsweise die Bezahlung der Mitarbeiter und Übungsleiter, die Schließung von Trainingsstätten sowie finanzielle Einbußen durch fehlende Sportveranstaltungen. Sichtbar wurden diese Probleme bei den Absagen oder Verschiebungen von Sportgroßereignissen – insbesondere die Fußball-Europameisterschaft 2020 oder die Olympischen Sommerspiele 2020 in Tokio/Japan – und den Änderungen der Spiel-/Wettkampfpläne des Profi- wie des Breitensports.

Den Abschluss der Veranstaltung bildete der Workshop „Sportkommunikationsforschung während der COVID-19-Pandemie“. In fünf Kurzvorträgen wurde eine breite Palette von Forschungsaktivitäten präsentiert und debattiert. Unter anderem die laufende Studie der Projektgruppe „Covid-19, Kommunikation und Medien, Vereine (CoKoMeV)“ (unter



Leitung von Prof. Seeger, Hochschule der Medien, Stuttgart), die anhand einer quantitativen Onlinebefragung das Kommunikationsverhalten und den Medieneinsatz von Sportvereinen während der Lockdown-Phasen bedingt durch COVID-19 untersucht hat. Zu diesem und anderen Forschungsaktivitäten und -befunden dient der „Corona-

Blog“ des Online-Journals für Sportkommunikation und Mediensport (<https://openjournals.hs-hannover.de/jskms/>).

Die Tagung zeigte die Möglichkeiten und die Notwendigkeit, die Forschungsanstrengungen zu den Themen Sportpolitik und Sportkommunikation stärker miteinander zu verschränken. Die

Beschäftigungen mit den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie, wie sie u.a. auf dem erwähnten Blog zu finden sind, bieten dazu eine Plattform.

POLIS WORKSHOP, KÖLN, 6.-7. FEBRUAR 2020

POLITY, POLITICS AND POLICIES OF SPORT AT THE LOCAL LEVEL: COMPARING SOCIAL INCLUSION AND EQUAL OPPORTUNITIES IN EUROPEAN CITIES AND MUNICIPALITIES

TILL MÜLLER-SCHOELL

Im Februar des vergangenen Jahres tagten internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Sporthochschule Köln. Das IESF hatte zu einem Workshop über lokale Sportpolitik und ihre Anwendung auf soziale Inklusion und gleichen Zugang zu Sport und Bewegung eingeladen. Die Veranstaltung fand im Rahmen des POLIS Netzwerks statt und diente der Vorbereitung eines europäisch vergleichenden Forschungsprojekts.

Inhaltlicher Ausgangspunkt des Workshops war die geteilte Wahrnehmung eines Forschungsdefizits: Analysen, Beschreibungen und Vergleiche der Sportpolitik sind häufig auf die nationale Ebene beschränkt. Sie thematisieren dann die verfassungsmäßige Aufgaben- und Machtverteilung zwischen Staat, organisiertem Sport und Markt sowie die Prozesse der Interessenvermittlung und -durchsetzung oder große Politikprogram-

me für Leistungs-, Breiten- und Gesundheitssport. Der eigentliche Ort, an dem Sportpolitik zu meist gemacht und umgesetzt wird, ist jedoch die lokale Ebene. Hier wird zudem ein erheblicher Teil der Aktivitäten heute mit sozialen und inklusiven Zielen verbunden. Durch die Einbettung in eine Vielzahl von administrativen, politischen und organisatorischen Netzwerken in Städten und Gemeinden, Public Private Partnerships und zivilgesellschaftliches Engagement ergibt sich – so die forschungsleitende Hypothese – eine weit weniger klare Abgrenzung zwischen den nationalen Sportsystemen bei gleichzeitig möglicherweise größerer Vielfalt innerhalb.

Der Workshop hatte eine konzeptionelle und eine inhaltliche Dimension. Konzeptionell ging es darum, gemeinsam an einer vergleichenden Forschungsmethode und Projektanlage zu arbeiten, die einen Zugang zu

kommunaler Sportpolitik mit den Mitteln der sozialen Netzwerkanalyse wählt. Auf inhaltlicher Ebene bot der Workshop eine Bestandsaufnahme der lokalen Sportpolitikstrukturen und Politikprogramme aus einer Vielzahl europäischer Länder und aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln. So konnte ein reicher Schatz an interessanten und konkreten Forschungsfragen und Felder guter Praxis zusammengetragen werden. Die Vorträge reichten von der kommunalen Sportpolitik des Front National in Frankreich über lokale Sportadministratoren in den Niederlanden, das finnische „Schools on the Move“-Programm bis zu Problemen der Dezentralisierung englischer Sportpolitik. Insgesamt nahmen Wissenschaftler aus zehn europäischen Ländern teil und verständigten sich auf die weitere Zusammenarbeit zur Vorbereitung gemeinsamer Forschungsvorhaben.



SINO-EUROPEAN FORUM, 16. NOVEMBER 2020

SPORTENTWICKLUNG UND SPORTBRANCHE IN KRISENZEITEN: HERAUSFORDERUNGEN UND AUSSICHTEN

RUI JIN

In einem längeren zeitlichen Abstand zu der letzten deutsch-chinesischen Tagung in Beijing beteiligte sich das Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung mit einer fünfköpfigen Referentengruppe erneut als Co-Veranstalter am diesjährigen virtuellen, durch moderne Technik gestützten Symposium in einer südlichen Region der VR China (ca. 1.055 km entfernt von der Hauptstadt Beijing) aufzutreten. Dadurch gelang es, die Veranstaltungsreihe geographisch zu erweitern, die ihr Pendant in der Tradition korrespondierender Veranstaltungen an der Beijing Sporthochschule (Partneruniversität der Deutschen Sporthochschule

die unmittelbar durch die globale COVID-19 Pandemie ausgelöst wird und die die Normalität des Freizeitsports, der sportlichen Aktivitäten, der Sportgroßeignisse sowie des gesamten Sportsektors enorm beeinträchtigt hat. Aus unterschiedlichen Gesichtspunkten und Positionen griffen vier chinesische und zwei deutsche Vortragende aus Hochschulen sowie aus Sportorganisationen zwei vorgegebenen Themenfelder auf: Auswirkungen der Epidemie auf die Ausrichtung von Sport(groß)ereignissen und die Auswirkung der regionalen Sportpolitik auf regionale Wirtschaftsentwicklung unter Inbegriffnahme auf die Ausbreitung der Epidemie. Unter anderem

erkennen war eindeutig, dass das sportliche sowie das soziale Verhalten in beiden Ländern durch die Dauerbelastung der Pandemie stark neu geprägt bzw. geformt werden und dass unter der föderalen sowie der zentralgesteuerten Sportpolitik unterschiedlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie ergriffen wurden. Dadurch ergeben sich unterschiedliche Konsequenzen für den Sportsektor und Auswirkungen auf die regionale Wirtschaftsentwicklung. Die fünfstündige, live gestreamte Tagung mit Vorträgen und Diskussionen fand ein breites chinesisches Publikum, das aktiv an den Kommentar- und Fragestellungsfeatures über die Streamingplattform teilnahm.



Aus Sicht des IESF war es ein großer Erfolg, dass es unter erschwerten Bedingungen gelungen ist, die Veranstaltung von wissenschaftlichen Seriensymposien auch in unterschiedlichen Standorten in der VR China aufrecht zu erhalten und auszubauen. Dies wird als eine wesentliche Ergänzung der Zusammenarbeit zwischen der Sportwissenschaft in Deutschland und China gesehen.

Köln) haben. Insgesamt wurde die fünfstündige Tagung von rund 396.000 Interessierten live verfolgt, die auch während des Livestreams ihre themenspezifischen Fragen direkt an alle Beteiligten bzw. an alle Referent_innen stellen konnten.

Im Vordergrund aller Vorträge bzw. in den Diskussionsrunden stand die neue Herausforderung,

berichteten sie über den aktuellen Stand der Vorbereitung der olympischen Winterspiele in Beijing und über die Lage der Fernsehübertragung im deutschen Profisport. Ergänzend wurden die Themen in den Diskussionsrunden von weiteren Referenten kommentiert und vertieft. Neben den beiden Hochschulen waren auch zwei Wirtschaftsinstitutionen aus China beteiligt. Zu



DER BOLZPLATZ ALS KULTURERBE

JÜRGEN MITTAG

Obwohl der Bolzplatz einen festen Bestandteil der Fußballkultur bildet, existiert erstaunlich wenig gesichertes Wissen über ihn. Was definiert einen Bolzplatz? Seit wann gibt es Bolzplätze? Wie haben sich Bolzplätze in den letzten Dekaden verändert? Wer spielt auf Bolzplätzen? Und welche Praktiken und Aktionsformen kennzeichnen den Bolzplatz? Zu diesen und zahlreichen weiteren Fragen hat zwar fast jeder Fußballbegeisterte eine Meinung, die sich nicht zuletzt auf eigene Erfahrung stützt, über gesichertes Wissen verfügt die Wissenschaft jedoch nicht, da eine systematische Aufarbeitung der Bolzplatzentwicklung bislang nicht erfolgt ist.

Anlass genug für das Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung, das der informellen Dimension des

Sports besondere Beachtung widmet, sich eingehender mit dem Bolzplatz zu befassen. Den Impuls zu diesen Aktivitäten lieferte das Deutsche Fußballmuseum in Dortmund, das unter Federführung von Direktor Manuel Neukirchner, Pressesprecher Henry Wahlig und Kurator Martin Wörner im Jahr 2018 beim nordrhein-westfälischen Ministerium für Kultur und Wissenschaft erfolgreich den Antrag stellte, die Bolzplatzkultur ins Landesinventar als immaterielles Kulturerbe aufzunehmen. Um diese Aktivitäten zu vertiefen und auch die Aufnahme als nationales Kulturerbe vorzubereiten, wurde eine

Arbeitsgruppe ins Leben greifen, an der sich Wissenschaftler des Ruhr Museums, des Deutschen Fußballmuseums, der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets und der Deutschen Sporthochschule Köln beteiligten.

Von Jürgen Mittag und Patricia Zimmermann vom IESF wurde in den vergangenen Monaten eine Studie erarbeitet, die den Versuch unternahm, den Bolzplatz als materiellen Ort von Spiel und Sport konkreter zu erfassen, ihn hinsichtlich seiner Verbreitung und (Aus-)Gestaltung zu unter-



suchen und nicht zuletzt auch Unterschiede wie Gemeinsamkeiten diachroner Perspektive zu ermitteln. Der Bolzplatz ist dadurch gekennzeichnet ist, dass die fußballerischen Aktivitäten von den Spielern selbst organisiert werden und keine Einflussnahme durch Vereine oder andere institutionalisierte Akteure erfolgt. Die formalen Rahmenbedingungen von Bolzplätzen wie Platzmaße, Tore und Spielregeln orientieren sich lediglich grob am Regelwerk des organisierten Vereinsfußballs. Vielfach weisen sie Eigenarten und Spezifika auf, die nicht zuletzt auf lokalen Traditionen und Besonderheiten basieren. Weitgehend neu ist der Zugang der Studie, den Bolzplatz als

eine spezifische Variante der Kinder- und Jugendpolitik in urbanen öffentlichen Räumen zu behandeln. Zugleich wird der Bolzplatz in den Arbeiten von Mittag und Zimmermann hinsichtlich seiner Bedeutung und gesellschaftlichen Funktion näher ausgeleuchtet und damit auf seine immaterielle Dimension hin untersucht. Besonderes Augenmerk wird dabei der jugendkulturellen Dimension des Bolzplatzes und dessen Entwicklung im Kontext gesellschaftlichen und freizeitbezogenen Wandels gewidmet. In den letzten Dekaden ist ein dabei ein Verschwinden von Bolzplätzen auszumachen, u.a. infolge der Tendenz zur baulichen Verdichtung von Innenstadträumen durch die Bebauung einstiger Bolzplätze.

Erste Ergebnisse dieser Studie wurden am 6. März 2020 im Dortmunder Fußballmuseum in einem Workshop präsentiert und von der Arbeitsgruppe mit weiteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern diskutiert. Der Workshop brachte zahlreiche neue Aspekte und weitere Differenzierungen zum Ausdruck und dokumentierte letztlich, wie vielschichtig, aber auch wie perspektivisch eine weitere Befassung mit dem Bolzplatz ist. Eine Veröffentlichung der Studie ist im Laufe des Jahres 2021 geplant.

NATIONAL ANTI-DOPING GOVERNANCE OBSERVER: BENCHMARKING GOVERNANCE IN NATIONAL ANTI-DOPING ORGANISATIONS

LORENZ FIEGE

Wiederholte Korruptionsskandale, nicht endende Dopingenthüllungen sowie mangelnde Transparenz führen zu einer zunehmend kritischeren öffentlichen Wahrnehmung der Organisation des internationalen Leistungssports und bestärken die Annahme, dass Defizite in der Führung nationaler und internationaler Sportorganisationen aufgrund ihrer flächendeckenden Beständigkeit über viele Sportarten hinweg systemischen Ursprungs sind. Vor diesem Hintergrund ist Good Governance in Sportorganisationen zu einem internationalen sportpolitischen Konzept avanciert, das sowohl von staatlichen Akteuren als auch von Organisationen des Sports gefördert und weiterentwickelt wird. Hervorzuheben ist hier die wachsende sportpolitische Rolle der Europäischen Union, die im laufenden 'EU Work Plan for Sport 2017-2020' der Integrität des Sports im Sinne von Good Governance sowie der Beseitigung von Doping und Korruption besonderes Augenmerk widmet. Im Bereich der wissenschaftlichen Forschung und Erarbeitung von Best Practices zur Förderung von Good Governance in Sportorganisationen nimmt die Initiative 'Play the Game' des Danish Institute for Sports Studies (Idan) eine führende und koordinierende Rolle zwischen einer Vielzahl an Akteuren aus Wissenschaft, Politik und organisiertem Sport ein. Übergeordnet zielt Good Governance im internationalen Sport darauf ab, die Legitimität und Effektivität von Sportorganisationen auf verschiedenen Ebe-

nen nach innen, z.B. gegenüber betroffenen Akteuren bzw. sogenannten 'Signatories' (Verbände, Vereine, Athleten, Mediziner etc.), sowie nach außen gegenüber externen Organisationen und Partnern (z.B. öffentliche und private Geldgeber, Sponsoren, Sportschiedsgerichte) zu steigern. Im engeren Sinne wird angenommen, dass die Implementierung spezifischer Good Governance Prinzipien die Wahrscheinlichkeit einer Maximierung der Legitimität und Effektivität einer Organisation bei gleichzeitiger Minimierung unethischer Statuten und Prozesse erhöhe, und infolgedessen als 'Mittel zum Zweck' konzeptualisiert werden könne. Bisweilen wurden Konzepte zur Förderung von Good Governance im organisierten Sport in relevanten Forschungsarbeiten überwiegend auf nationale und internationale Sportverbände (z.B. FIFA und IAAF) angewendet.

Indessen stellt sich die Frage, inwieweit Good Governance in führenden Kontrollorganen des Sports, wie z.B. in Nationalen Anti-Doping Agenturen (NADOs), umgesetzt wird, zumal diese explizit mit der Sicherung der Integrität des Leistungssports beauftragt sind. Begründet durch ihre tragende Rolle im Kampf für einen dopingfreien, fairen und offenen Wettbewerb sehen sich Anti-Doping Organisationen im besonderen Maße mit verschiedenen Good Governance Dimensionen konfrontiert. Tatsächlich sind die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) und viele NADOs im Hinblick auf

Transparenzdefizite, begrenzte Partizipation betroffener Akteure und die geringe Effektivität ihrer Dopingkontrollsysteme eigens zunehmender Kritik von internen und externen Akteuren (z.B. Athleten, Journalisten, Anti-Doping Experten), Partnern (z.B. Geldgeber) und der breiten Öffentlichkeit ausgesetzt, wie am Beispiel des staatlich geförderten Dopings in Russland unter Mithilfe der RUSADA und am kontroversen Vorgehen von UK Anti-Doping (UKAD) im aktuellen Fall des britischen Athleten Mark Dry offensichtlich wird. Renommiertere Anti-Doping Experten kritisieren die mangelhafte Effektivität der NADOs und stellen damit ihre institutionelle Legitimität in Frage, da z.B. im Jahr 2017 nur rund 0,7 % der weltweit von NADOs durchgeführten Kontrollen zu Anti-Doping Regelverstößen führten. Darüber hinaus äußern neu gegründete unabhängige Athletenvertretungen (z.B. Athleten Deutschland e.V., EU Athletes, Global Athlete) wachsenden Unmut über unzureichende formale Mitspracherechte und Interventionsmöglichkeiten für Athleten in Entscheidungsprozessen über die Gestaltung nationaler und internationaler Anti-Doping Programme. Ungeachtet ihrer einerseits herausragenden organisatorischen Verantwortung für die Harmonisierung des internationalen Anti-Doping Systems und die Stärkung eines 'sauberen' Sports auf nationaler Ebene, sowie ihrer andererseits offenkundigen Legitimitäts- und Effektivitätsdefizite und damit verbundenen Reformforderungen, wurden die organisationa-

len Strukturen und internen Prozesse verschiedener NADOs weder systematisch ermittelt und verglichen, noch mit Hilfe existierender Good Governance-Konzepte analysiert.

Das Erasmus+-Projekt 'National Anti-Doping Governance Observer: Benchmarking Governance in National Anti-Doping Organizations' (NADGO) setzt hier an und verfolgt das Ziel, NADOs aus EU-Mitgliedstaaten bei der Identifizierung, Implementierung und Kontrolle von spezifischen Good Governance-Prinzipien zu begleiten und unabhängige Praktiken frei von Interessenskonflikten in Organisationsstrukturen und Entscheidungsprozessen der NADOs zu fördern. Koordiniert von 'Play the Game' unterstützt das IESF das Projekt als Teil eines Konsortiums aus europäischen NADOs, unabhängigen Athletenvertretungen und weiteren Universitäten im Forschungsbereich Good Governance in Sportorganisationen.

Organisatorische Rahmenbedingungen des Projekts wurden beim 'Kick-off-Meeting' im Februar 2019 in Kopenhagen unter Mitarbeit von IESF Institutsleiter Prof. Dr. Jürgen Mittag beschlossen. Als inhaltlicher und methodischer Ausgangspunkt diente das abgeschlossene 'National Sport Governance Observer' (NSGO) Projekt, das in Zusammenarbeit mit dem IESF eine Vielzahl an Best Practices zur Verbesserung von Governance Standards in nationalen Sportorganisationen entwickelte. Aufgrund der geschilderten Forschungslücke an der Schnittstelle von Good Governance und Anti-Doping wurden im Rahmen der ersten Projektphase zunächst aktuelle Organisationsstrukturen, Statuten, interne Prozesse sowie kontextspezifische Herausforderungen im Bereich Anti-Doping erfasst. Anschließend startete die Entwicklungsphase eines

'Code of Good Governance' und praktikablen Vergleichstools, das zur Bewertung von NADOs hinsichtlich ausgewählter Good Governance-Dimensionen eingesetzt werden kann. Dichotome Indikatoren wurden auf Basis bestehender Forschungsarbeiten (z.B. NSGO) sowie durch Input und Feedback der Projektpartner definiert, um relevante Good Governance-Dimensionen und ihre untergeordneten Prinzipien operationalisieren und evaluieren zu können. Ein erster Entwurf des 'Codes' wurde innerhalb des zweiten Projekttreffens im Rahmen der 'WADA World Conference on Doping in Sport' in Katowice im November 2019 unter



Teilnahme von Maxi Seltsmann und Lorenz Fiege vom IESF diskutiert. Transparenz, demokratische Prozesse, Checks and Balances, interne Kontrollsysteme, finanzielle Rechenschaftsleistungen, operationale Unabhängigkeit sowie gesellschaftliche Verantwortung stellen demnach Good Governance Dimensionen dar, die von zentraler Bedeutung für die Legitimität und Effektivität von NADOs sind. Infolge weiterer Feedback- und Diskussionsrunden unter den Projektbeteiligten und der Einbeziehung der Ergebnisse einer von 'Global Athlete' weltweit durchgeführten Athletenumfrage zu nationalen Anti-doping Programmen wur-

de im Mai 2020 ein vorläufiger 'Code' komplettiert, der in den kommenden Wochen als Benchmark-Tool zur Erfassung des Status quo der Governance in den teilnehmenden NADOs eingesetzt wird.

Das IESF leitet die Anwendung des 'Codes' in Deutschland und erstellt mittels Dokument- und Desktopanalyse (z.B. Statuten, Jahresberichte, internen Regularien) sowie durch Interviews mit Repräsentanten der deutschen Nationalen Anti-Doping Agentur (NADA) auf Basis ermittelter 'Scores' für die einzelnen Indikatoren einen Gesamtbericht über den Implementierungsgrad relevanter Good Governance Dimensionen in der NADA. Finale Resultate des NADGO Projekts, einschließlich der 'Performance' der teilnehmenden NADOs und praktischer Handlungsempfehlungen zur Förderung von Good Governance in NADOs im Allgemeinen, werden im November 2020 in Bonn im Rahmen mehrtägiger Workshops allen Projektbeteiligten präsentiert und anschließend mit weiteren Fachexperten aus Wissenschaft und Praxis in den Bereichen Good Governance und Anti-Doping diskutiert. Durch die Erarbeitung des 'Code of Good Governance' kann das Projekt spezifische Empfehlungen und Richtlinien zur Vorbeugung von Governance Defiziten in NADOs leisten. Zudem stärkt der projektbezogene Austausch und Dialog zwischen Forschungsinstituten, öffentlichen Akteuren, Sportorganisationen und Interessensvertretungen europäische Partnerschaften und Netzwerke im Bereich Anti-Doping, mit dem übergeordnetes Ziel der Harmonisierung und Förderung von Good Governance in NADOs von EU-Mitgliedstaaten.

ERASMUS+

SPORT AND SOCIAL COHESION LAB (SSCL)

Angesichts des zunehmenden Wandels und der Vielfalt in den europäischen Städten gilt die Förderung des sozialen Zusammenhalts als äußerst wichtig für die Stabilität, das Wachstum und die Solidarität der europäischen Städte.

Mit dem Wissen um die entscheidende Bedeutung des sozialen Miteinander wurden Sport und körperliche Betätigung in den letzten zehn Jahren zunehmend als Instrumente zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Nachbarschaften, Städten und Gemeinden in ganz Europa anerkannt und umgesetzt. Infolgedessen sind eine Reihe an Förderprogrammen entstanden, die das Miteinander mit zahlreichen sportbasierten Ansätzen unterstützen.

Trotz dieses Sportbooms und des sozialen Zusammenhalts gibt es jedoch nach wie vor einige „tückische Hindernisse“, die

es zu überwinden gilt. In erster Linie berücksichtigen die derzeitigen Definitionen und Auffassungen von sozialer Kohäsion nur selten die Bedürfnisse, Erwartungen oder das Verständnis der Fachkräfte und Teilnehmer vor Ort. Zweitens mangelt es den Fachleuten vor Ort oft an Fähigkeiten und Instrumenten, die für die Gestaltung, Messung, Bewertung und Verbesserung ihrer Programme erforderlich sind. So fehlt es letztendlich an Evidenz, Transparenz und Verständnis für diese Programme. Das Living Lab-Konzept bietet einen innovativen Ansatz zur Behebung dieser Wissens- und Umsetzungslücken. Als solches wird das Projekt „Sport for Social Cohesion Lab“ (SSCL) einen Living-Lab-Ansatz umsetzen. Dieser wird die Programmteilnehmer direkt einbeziehen, Verständnis für die Elemente schaffen, die den sozialen Zu-

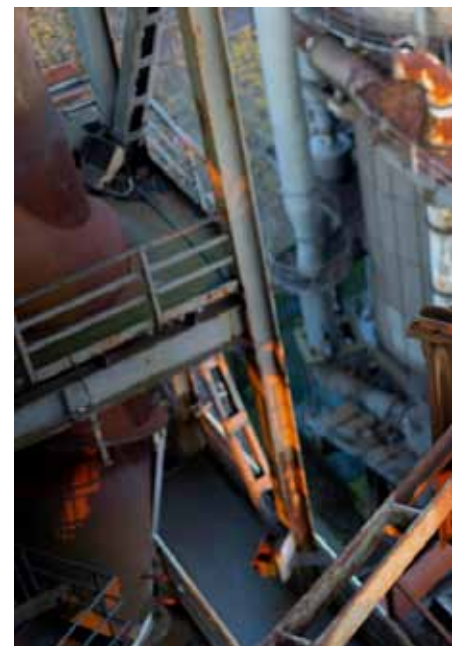
sammenhalt in einem Sportumfeld fördern, und entsprechende Instrumente entwickeln, die die Erforschung, Messung und Verbesserung der Ergebnisse in sehr unterschiedlichen, aber gefährdeten Stadtvierteln ermöglichen.

Auf diese Weise soll das SSCL-Projekt das soziale Miteinander in benachteiligten Stadtvierteln mit hoher Diversität verstärken und Fachkräfte bei der Durchführung eines qualitativ hochwertigen Sportangebots unterstützen. Die Umsetzung geschieht durch die Entwicklung von Messkonzepten und die Wissensvermittlung auf Basis von besserem Verständnis der Sozialkohäsion auf Stadtteilebene. Letztlich wird das SSCL-Projekt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Stadtviertel und Einzelpersonen dort begünstigen, wo es am dringendsten benötigt wird.

MENSCHEN IN DER SPORTREGION RUHR UND NORDRHEIN-WESTFALEN – ZWEI ZEITZEUGEN-PROJEKT ZUR SPORTENTWICKLUNG

Wer die Zukunft der Sportregion Ruhr und potenzielle Sportevents der Region planen will, kommt nicht umhin, sich auch mit der Vergangenheit und Gegenwart zu befassen. Das Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen mit seinen zahlreichen Profiklubs, mit Zehntausenden von aktiven Fußballspielern und einer an die Million zählenden Schar begeisterter Anhänger, gilt als eines der wichtigsten Fußballzentren der Welt. Über die sportbezogene Vergangenheit und Gegenwart des Ruhrgebiets ist in der Breite jedoch nur wenig

bekannt; zahlreiche Events und Personen sind dem Vergessen anheimgefallen. Es bedarf des Rekurses auf die Erfahrungen von Zeitzeugen. Die Erinnerungen von Aktiven und Offiziellen im Sport sind ein wichtiger Bestandteil des kulturellen Erbes des Sports. Die Weitergabe von Erfahrungen an nachfolgende Generationen kann durch visualisierte, und personifizierte Erfahrungen der Beteiligten erfolgreicher und nachhaltiger gelingen als durch andere Formen der Dokumentation. Vor diesem Hintergrund führt



das Projekt „Menschen in der Sportregion Ruhr“ zur nachhaltigen Sicherung des sportkulturellen Erbes rund 30-50 lebensgeschichtliche Videointerviews mit (ehemaligen) Aktiven und Verantwortlichen im Sport. Das Material wird aufbereitet und erschlossen, sodass es für Zwecke von Wissenschaft, Bildung, Mu-

seen und Kultur langfristig nutzbar ist. Damit soll sichergestellt werden, dass die Erinnerungen und das Wissen über den Sport im Ruhrgebiet im kulturellen Gedächtnis der Region lebendig bleiben.

Aufbauend diesen Aktivitäten ist vorgesehen, zur nachhaltigen Sicherung des sportkultu-

rellen Erbes des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen rund 30-50 lebensgeschichtliche Videointerviews mit (ehemaligen) Aktiven und Verantwortlichen im Sport zu führen und digital zu archivieren. Damit soll sichergestellt werden, dass die Erinnerungen und das Wissen über den Sport in ganz NRW erhalten bleiben.



ERASMUS+ EMPLOYS

UNDERSTANDING, EVALUATING, AND IMPROVING GOOD GOVERNANCE IN THE EMPLOYMENT RELATIONS OF ATHLETES IN OLYMPIC SPORTS IN EUROPE

Ziel dieser kooperativen Partnerschaft ist die Verbesserung der guten Regierungsführung in den Arbeitsbeziehungen von Athleten im olympischen Sport durch die Bereitstellung, Bewertung und den Austausch von evidenzbasierten Informationen, Praktiken und Empfehlungen in einem wichtigen, aber weitgehend vernachlässigten Teilbereich des Sports und der Regierungsführung.

Das Projektteam besteht aus fünf akademischen und zwei praxisorientierten Partnern - beides Dachverbände, die wesentliche Teile des Sportsektors in diesem bestimmten Bereich vertreten. Es werden evidenzbasierte Politikempfehlungen für

Sportgremien von der lokalen bis zur globalen Ebene sowie für nationale Behörden und EU-Institutionen erarbeitet.

Das Projekt ist um drei spezifische Ziele herum strukturiert, die alle durch verschiedene Phasen und Methoden erreicht werden. Diese Ziele sind:

- *Verstehen - Schaffung einer Evidenzbasis der rechtlichen und sozio-politischen Landschaft, die die Arbeitsbeziehungen von Athleten im olympischen Sport in 29 europäischen Ländern und der Europäischen Union definiert;*
- *Evaluieren - Bewertung der aktuellen Praxis auf dem gesamten Kontinent;*

- *Verbessern - Formulierung und Umsetzung konkreter politischer Empfehlungen für die wichtigsten Akteure.*

Aufbauend auf einer rigorosen und partizipatorischen Methodik, dem Fachwissen und dem einzigartigen Netzwerk des Projektteams wird diese kooperative Partnerschaft substanzielle und nachhaltige politische Veränderungen auf allen Regierungsebenen bewirken. Die Ergebnisse befähigen die Athleten zu einer sicheren und erfolgreichen Karriere im Sport und darüber hinaus.

EUROPÄISCHE SPORTPOLITIK IN BEWEGUNG: ZAHRLICHE AKTIVITÄTEN UND ERFOLGE IN DER VERGANGENHEIT – GROSSE HERAUSFORDERUNGEN IN DER ZUKUNFT

Am IESF wurde unter Leitung von Jürgen Mittag und Roland Naul in den vergangenen Monaten eine Studie zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der europäischen Sportpolitik für das Europäische Parlament erarbeitet. Seit Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon im Jahr 2009 hat die Europäische Union das Recht, die Sportpolitik der Mitgliedstaaten zu unterstützen, zu koordinieren und zu ergänzen. Trotz der begrenzten Ausweitung ihrer Kompetenzen hat die Revision des Vertrags zu einer

grundlegenden Weiterentwicklung der europäischen Dimension des Sports geführt: EU-Institutionen und europäische Sportverbände beschäftigen sich mit vielfältigen Herausforderungen wie beispielsweise Menschenrechte und Good Governance, wirtschaftliche Aspekte des Sports

und regionale Entwicklung sowie Gesundheitsförderung durch Bewegung und Sozialintegration. Darüber hinaus gibt es die drängenden Fragen im Zusammenhang mit den Auswirkungen

der Covid-19-Pandemie auf den Sport. Vor diesem Hintergrund war die europäische Sportpolitik im vergangenen Jahrzehnt von zahlreichen Aktivitäten geprägt, aber auch von einer fortschreitenden Ausdifferenzierung, die eine wachsende Zahl an Akteuren, Programmen und Verfahren umfasst.

Mit Blick auf diese Ausgangsüberlegungen bewertet die kürzlich fertiggestellte Studie die bisherige und die aktuelle

politik auf europäischer Ebene in starker ganzheitlicher Weise, mit einem Mainstreaming-Ansatz und dem Ziel stärkerer Koordination zu betreiben. Eine Schlüsselempfehlung ist die Einbettung des Sports in weitere politische, ökonomische und soziale Entwicklungsstrategien, um so erweiterte sektorübergreifende Verbindungen nutzen zu können. Aus institutioneller Perspektive müssen Kooperationen sowohl innerhalb wie auch zwischen den Institutionen verbessert werden.



Der zweite Bereich spricht die Festlegung von thematischen Prioritäten an und damit verbunden die Förderung von Politikfeldern wie beispielsweise Integrität, Bewegung, Gesundheit und Bildung. Angesichts der bemerkenswerten Wirkung, die Sport auf die Gesellschaft und die Gesundheit hat, ist dieser Bereich kaum zu überschätzen. Ohne den positiven

Beitrag des Sports wären viele Menschen in Europa im Hinblick auf Sozialintegration und physische Konstitution erheblich schlechter gestellt.

Beitrag des Sports wären viele Menschen in Europa im Hinblick auf Sozialintegration und physische Konstitution erheblich schlechter gestellt.

Der dritte Bereich handelt vom Europäischen Parlament und der Stärkung seiner Rolle in der Sportpolitik. Gerade weil es in der Vergangenheit gelungen ist, die europäische Dimension des Sports mithilfe von Anhörungen, Parlaments- und Ausschussdebatten zu vertiefen, sollten EP und CULT-Ausschuss Sport und sportbezogene Dienstleistungen häufiger auf die Tagesordnung setzen. Sowohl die horizontale Kooperation des CULT-Ausschusses in Sportfragen mit anderen ständigen Ausschüssen als auch die vertikale Zusammenarbeit mit nationalen Parlamenten könnte verstärkt werden. Im Sinne proaktiver Orientierung sollte das EP dabei weit intensiver auf die Expertise der Sportverbände und -organisationen zurückgreifen.

Der vierte Bereich postuliert die Notwendigkeit unser Wissen und unsere Informationsbasis zur Sportpolitik zu erweitern und zu vertiefen. Hier sollte der Zugang zu bereits vorhandenen Materialien über Sportentwicklung auf europäischer Ebene verbessert und eine weitere Verbreitung von Studien zum Sport angestoßen werden. Ein wichtiges Werkzeug, mit dem der Zugang zu Informationen und Daten verbessert würde, bestünde in einem jährlichen Bericht der europäischen Institutionen zur europäischen Sportentwicklung und Sportpolitik. Dabei ist es von hoher Relevanz, dass dieses Monitoring alle Mitgliedstaaten umfasst und in enger Kooperation mit den Sportverbänden und -vereinigungen durchgeführt wird.

Auf Grundlage dieser Empfehlungen kann die zunehmend wichtige Rolle europäischer Sportpolitik im Mehrebenensystem der EU gestärkt werden und der nächste Schritt in Richtung verbesserter Effektivität und Legitimität gelingen.

Die Studie wird in Kürze auf den Seiten des Europäischen Parlaments veröffentlicht und auch auf der Webpräsenz des IESF verlinkt.



LEHRVERANSTALTUNGEN IM WINTERSEMESTER 2020/21



In der folgenden Übersicht finden Sie die Veranstaltungen des IESF im Wintersemester 2020/21:

Prof. Dr. Jürgen Mittag

TEM3 - Soziopolitische und -kulturelle Aspekte in Tourismus und Freizeit (mit J. Schwark)
Dienstag, 08:30-10:00 Uhr (bis 15.12.2020)

DEV1 - Theories and Key Works in the Social Sciences
Mittwoch, 08:30-10:00 Uhr (ab 13.01.2021)

DEV3/SMA1 - Einführung in die europäische und internationale Sportpolitik
Mittwoch, 15:00-16:00 Uhr

DEV1 - Politische Aspekte
Donnerstag, 08:30-10:00 Uhr

SMA1 - Europäische Integration und gemeinsamer Sportmarkt
Donnerstag, 10:15-11:45 Uhr (ab 07.01.-11.02.2021)

DEV10 - Internationale Sportpolitik in vergleichender Perspektive
Donnerstag, 12:00-14:00 Uhr
09.01.2021, Samstag, 08:30-14:00 Uhr

Fachspezifisches Forschungskolloquium - Sportentwicklung und Freizeitforschung
14.11.2020, Samstag, 09:00-16:00 Uhr
09.01.2021, Samstag, 09:00-16:00 Uhr

Dr. Karen Petry

BAS2 - Grundlagen des Sportrechts und der Sportpolitik
Mittwoch, 11:00-12:00 Uhr

DEV3/SMA1 - Internationale Sportsysteme
Donnerstag, 10:15-11:45 Uhr (29.10.-17.12.2020)

DEV8 - Die Rolle von NGOs, Regierungen, UN und internationalen Organisationen
Freitag, 13:30-15:00 Uhr (ab 6.11.2020)

Dr. Till Müller-Schoell

DEV7 - Praxis europäischer Sportpolitik: Institutionen, Organisationen und politische Prozesse
07.-09.10.2020

TEM5 - Tourismusforschung
Montag, 10:00-11:30 Uhr

TEM5 - Grundlegende Forschungsmethoden
Montag, 11:30-14:00 Uhr

SBV3 - Sport- und Verbandspolitik
Mittwoch, 17:00-19:00 Uhr

SQ2 - Diversity-Kompetenz
Freitag, 08:00 bis 10:00 Uhr

SBV3 - Management und Organisation im Sport
Freitag, 13:00-15:00 Uhr

Katrin Bauer Dipl.-Sportwiss.

SBV2 - vertiefendes Projektseminar
Montag, 10:-14:00 Uhr

Louis Moustakas M.Sc.

DEV8 - Fallbeispiele in globaler Perspektive
Freitag, 12:00-13:30 Uhr

Dr. Kristian Naglo

M3 Kulturphänomen Sport
Dienstag, 14:00-15:30

SQ2 - Diversity-Kompetenz
Donnerstag, 11:00-13:00 Uhr

BAS2 - Verhaltens- und Sozialwissenschaften üben
Übung 7. Gruppe
Donnerstag, 16:00-18:00 Uhr

Maximilian Seltmann M.A.

SBV3 - Sport- und Verbandspolitik
Montag, 13:00-15:00 Uhr

KONTAKTE

Prof. Dr. Jürgen Mittag
mittag@dshs-koeln.de

Dr. Karen Petry
petry@dshs-koeln.de

Dr. Till Müller-Schoell
t.mueller-schoell@dshs-koeln.de

Dipl.-Sportwiss. Katrin Bauer
k.bauer@dshs-koeln.de

Niklas Hack, MA
m.hack@dshs-koeln.de

Dipl.-Sportwiss. Rui Jin
r.jin@dshs-koeln.de

Louis Moustakas, MSc
l.moustakas@dshs-koeln.de

Maximilian Seltmann, MA
m.seltmann@dshs-koeln.de



IMPRESSUM

PolitikArena - SportPolitikWissenschaft

Herausgeber:
IESF der Deutschen Sporthochschule Köln

Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln
0221 / 4982 2410
<http://www.dshs-koeln.de>

Redaktion und Gestaltung:
Dr. Till Müller-Schoell
0221 / 4982 7350
t.mueller-schoell@dshs-koeln.de

Verantwortlich:
Prof. Dr. Jürgen Mittag & Dr. Karen Petry



Schauen Sie doch bei Gelegenheit auf unserer Website vorbei!

www.dshs-koeln.de/iesf

Dort finden Sie immer unsere
aktuellen Forschungsvorhaben und Veranstaltungen!